

Das Magazin von Jansen Steel Systems | Ausgabe 1.2019

SCALE

BAUEN MIT STAHL + STIL

Renovation

Münster Rekonstruktion historischer Stahlfenster

Arosa Schicker Schuppen mit Bergsicht

Prof. G. Giebeler Renovieren - was ist was?

Baukulturbericht 2019 Bestand hat Zukunft

Lyon Flagship-Store im Wandel der Zeit

London Ein Fenster in die Geschichte

Genk Ein Denkmal für den Strukturwandel

Prof. S. Kurath Verdichten und Erhalten

Tervuren Wandlungsfähiger Zeitzeuge

JANSEN
Steel Systems

Editorial

Renovieren mit Profil

Dem Werkstoff Stahl kommt bei der Sanierung und dem Erhalt bestehender und geschützter Bausubstanz eine zentrale Rolle zu. Er überzeugt hier mit herausragenden Materialeigenschaften und vielfältigen Designmöglichkeiten. Grund genug, um dem Thema „Renovation“ in dieser Ausgabe unseres neuen Magazins SCALE eine Plattform zu bieten.

SCALE soll inspirieren, informieren sowie unterhalten. Realisierte Projekte in unterschiedlichen Ländern zeigen auf, welche Resultate mit Stahlsystemen von Jansen erreicht werden können. Prof. Georg Giebeler von der Bergischen Universität Wuppertal bringt Klarheit in die Vielzahl verwirrender Begriffen, während Prof. Stefan Kurath von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften einen Fachbeitrag zum Thema „Umgang mit bedeutenden Zeitzeugen des Siedlungsbaus“ beigesteuert hat. Wer sich eher etwas zurücklehnen will oder bereits den kommenden Urlaub plant, dem sei der Artikel „Ferien im Baudenkmal“ empfohlen. Er zeigt, wo die ganze Familie in ebenso sorgfältig wie liebevoll renovierten Gebäuden Erholung findet – bauliche Inspiration inklusive.

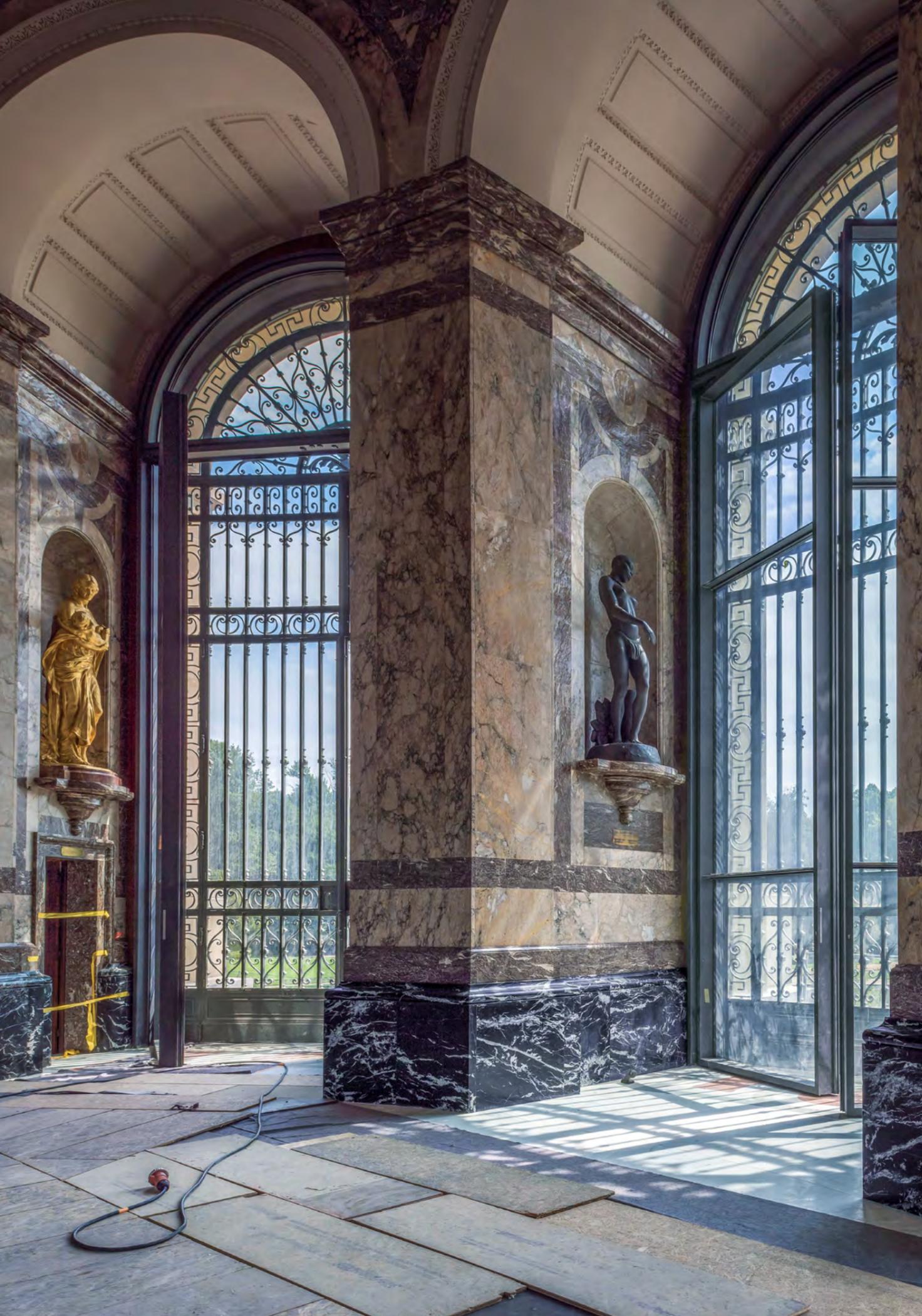
Metalle wurden bereits zu frühester Zeit genutzt. Doch erst die Entwicklung spezieller Schmelzöfen zur Zeit der industriellen Revolution machte es möglich, Eisen respektive Stahl in so grossen Mengen wirtschaftlich herzustellen, dass es als ein dem Stein und Holz gleichwertiges Material Eingang in die Architektur fand.

Seit 1923 beschäftigt sich die Jansen AG mit der Bearbeitung von Stahl. Mit der über Generationen erworbenen Werkstoffkompetenz stellt das Familienunternehmen heute innovative Bausysteme für individuelle Lösungen bereit.

Denkmalgerechte Sanierung, Renovation oder flexible Umnutzung alter Bausubstanz? Mit der aktuellen Ausgabe von SCALE zeigen wir, dass den Möglichkeiten dank der Stahlprofilssysteme von Jansen kaum mehr Grenzen gesetzt sind.

Inspirierende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre SCALE-Redaktion



INHALT

- 01 Editorial
- 02 Inhalt
- 04 Aktuell
- 06 **LWL Landeshaus Münster, D: Rekonstruktion historischer Stahlfenster**
- 10 **Gastrobetrieb in Arosa, CH: Schicker Schuppen mit Bergsicht**
- 13 Fachbeitrag: Renovieren - was ist was?
- 17 **Boekentoren Gent, B: Restauration einer Ikone**
- 20 **Citroën-Niederlassung Lyon, F: Flagship-Store im Wandel der Zeit**
- 23 Baukulturbericht 2019: Bestand hat Zukunft
- 26 **Regent Street London, GB: Ein Fenster in die Geschichte**
- 30 **Piscine Molitor Paris, F: Badeanstalt wird Luxushotel**
- 33 Exkurs: Ferien im Baudenkmal
- 36 **Thor Central Waterschei Genk, B: Ein Denkmal für den Strukturwandel**
- 40 **Struberkaserne Salzburg, A: Lifestyle in der Panzerhalle**
- 42 **Hochschule für Musik Nürnberg, D: Transformation für die Musik**
- 46 Interview: Sanierung am lebenden Objekt
- 48 Fachbeitrag: Verdichten und Erhalten
- 50 Exkurs: Restauration von Holzrennbooten
- 54 **Koninklijk Museum voor Midden-Afrika Tervuren, B: Wandlungsfähiger Zeitzeuge**
- 60 Young Talent Architecture Award: Jansen fördert junge Talente
- 62 **St. Jakobshalle Basel, CH: Stahl und Glas für das neue Foyer**
- 65 **Grand Théâtre Calais, F: Theater in neuem Glanz**
- 66 Ausblick
- 69 Impressum



Lesen Sie SCALE online: scale.jansen.com

Titelbild: Zu den Kernkompetenzen von Jansen zählt das Entwickeln und Produzieren durchdachter Profilsysteme aus Stahl und Edelstahl. Für alle Bereiche der Fertigung und des Gebäudelebenszyklus bietet Jansen Unterstützung – BIM-Modelle, die Planungssoftware JANISOFT, Maschinen oder Schulungen sind dabei nur eine Auswahl des umfangreichen Leistungsspektrums. Das Resultat: aussergewöhnliche Referenzobjekte wie zum Beispiel das Renovationsprojekt Königliches Museum für Zentralafrika in Belgien.

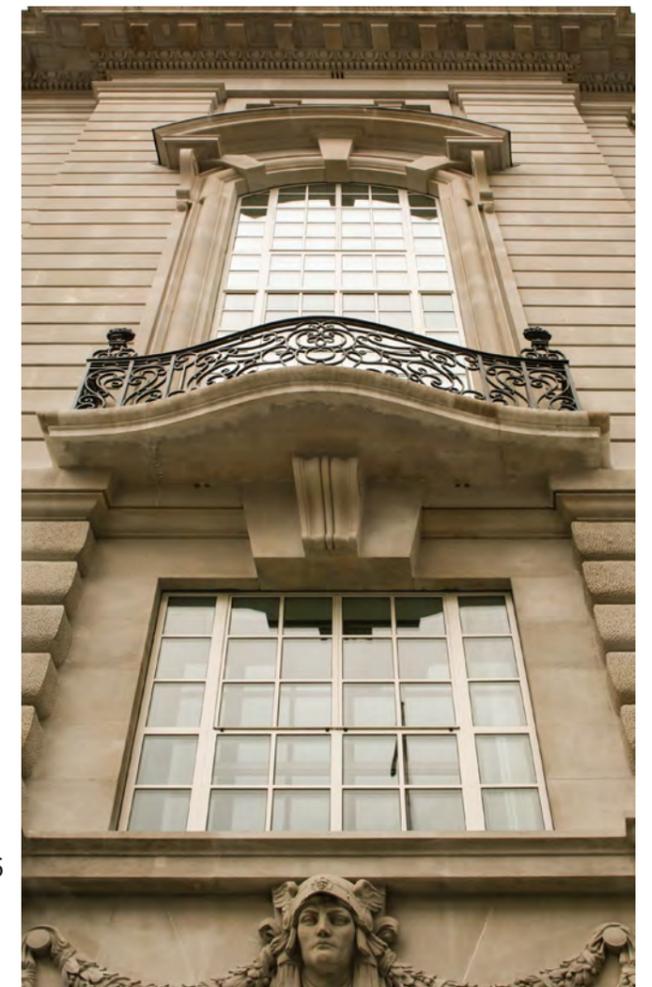


50



17

62



54

26

AKTUELL



Neu: Janisol Arte 66

Seit der Markteinführung von Janisol Arte hat Jansen die Einsatzmöglichkeiten des äusserst schmalen, thermisch getrennten Stahlprofilsystems systematisch ausgebaut. Mit einer grossen Vielfalt an Öffnungsarten bietet Janisol Arte 2.0 sich für die Rekonstruktion historischer Fenster ebenso an wie für Fenster in trendigen Neubauten. Die schmalen Profile ergeben feingliedrige und dennoch stabile Konstruktionen mit einem hohen Glasanteil und exzellenter Wärmedämmung. Mit Janisol Arte 66 erweitert Jansen die Systemfamilie um eine attraktive Variante: Die Bautiefe von 66 Millimetern erlaubt es, stärkere Gläser einzusetzen, und das bis zu einer Flügelhöhe von 2300 Millimetern. Damit lässt sich die Öffnungsart „Drehkipp“ auch bei besonderen Anforderungen der Denkmalpflege realisieren. Die Kombination mit anderen Öffnungsarten des Stahlprofilsystems Janisol Arte 2.0 ist möglich.

jansen.com/arte66



100 Jahre Bauhaus

Ein Mythos feiert Geburtstag: Auch 100 Jahre nach seiner Gründung in Weimar sind die Grundsätze, die Methoden und die Visionen der Meister und Schüler des Bauhauses noch lebendig. Das Bauhaus hat die Architekturgeschichte geprägt wie kaum eine andere Institution der Moderne. Doch so verschieden die Ziele einzelner Direktoren und einzelner Werkstätten waren, so unterschiedlich fällt heute der Blick auf das Bauhaus aus. Was „Bauhaus“ bedeutet, was mit „Bauhaus“ assoziiert wird und was als typisch „Bauhaus“ gilt, ist Interpretations- und Ansichtssache. Eine allgemeingültige Formel gibt es nicht. Im neuen Buch „Mein Bauhaus“ (ISBN: 978-3-95553-451-6) halten internationale Architektinnen und Architekten ihre persönliche Sicht und ihre Assoziationen zum Bauhaus fest: 100 individuelle Sichtweisen auf 240 Seiten, die viel über die Gestaltungsgrundsätze der Autoren und über ihr Verständnis von Architektur verraten.

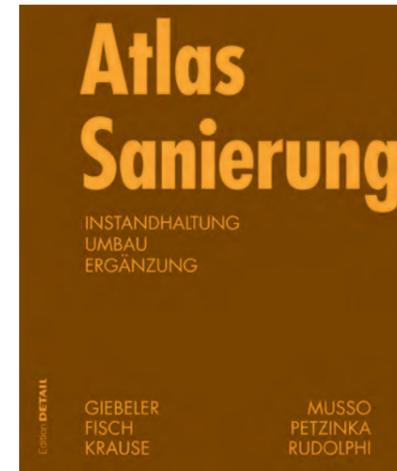
bauhaus.de



Freischwingend

Mit seinem klaren und reduzierten Formenvokabular hat das Neue Bauen nicht nur die Architektur revolutioniert, sondern auch stilprägendes Mobiliar hervorgebracht. Stahlrohrmöbel wurden erstmals 1927 in der Weissenhof-Siedlung in Stuttgart vorgestellt, unter anderem auch ein Freischwinger. Heute können Freischwinger dank der hochfesten und biegefähigen Stahlrohre von Jansen ihr ganzes Komfort-Potenzial ausschöpfen. Exzellente, massgeschneiderte Präzisions- und Formstahlrohre von Jansen sind prädestiniert, um die komplexe Verknüpfung von Funktion und Form zu ermöglichen. Ein Stahlrohr von Jansen muss jedoch nicht zwingend rund sein. Denn Form, Wandstärken und Toleranzen der Spezial-Formstahlrohre gestaltet Jansen so individuell, wie es die Kundenbedürfnisse erfordern. Wo präzise und hochfunktionale Rohre gefragt sind, kommen Jansen Steel Tubes zur Anwendung.

jansen.com/moebel



Atlas Sanierung

Der „Atlas Sanierung“ ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk für den richtigen Umgang mit dem Altbau. Das Buch definiert Begriffe, vereint die fokussierenden Betrachtungsweisen der Fachleute und vermittelt konkrete Herangehensweisen an die weit gefächerte Thematik. Das 280-seitige Buch schliesst die Lücke zwischen grundlegender Baukonstruktions- und sehr einseitig spezialisierter Fachliteratur. Es stellt in der bekannten Qualität der Konstruktionsatlanten eine praktische Planungshilfe zum Thema Sanierung dar – und zwar in Form von relevanter Grundlagenvermittlung zu Bauphysik, Brandschutz, Nachhaltigkeit und energetischen Fragen, Schadstoffen, Baustoffen im Innenraum und an der Fassade, zu Aspekten der Denkmalpflege ebenso wie zur technischen Gebäudeausrüstung.

Edition Detail, München
in deutscher Sprache
280 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen und Fotos
Format 23 x 29,7 cm
Laminierte Klappenbroschur



Grand Parc Bordeaux

Der „Mies van der Rohe Award 2019“ geht an Lacaton & Vassal architectes; Frédéric Druot Architecture und Christophe Hutin Architecture. Bei dem preisgekrönten Projekt „Grand Parc Bordeaux“ handelt es sich um eine innovative Umgestaltung von drei riesigen abbruchreifen Wohngebäuden mit insgesamt 530 Wohnungen. Anstatt den Wohnungsbestand aus der Nachkriegszeit vollständig zu entfernen, um neue Sozialwohnungen zu schaffen, haben die Architekten das Volumen erhöht und mit 3,8 Meter tiefen Wintergärten und Balkonen ergänzt. Die Wohnungen sind nun heller und geräumiger als zuvor. Insgesamt beanspruchten die Arbeiten nur rund 14 Tage pro Wohnung und konnten zu sehr geringen Kosten von 365 Euro pro Quadratmeter ausgeführt werden. Jansen lieferte für das Projekt diverse Türen.

miesarch.com

AGENDA

12. Juni – 20. Oktober 2019

Kopenhagen (DK)
BIG exhibition

28. – 29. September 2019

Open House Zürich

23. – 24. Oktober 2019

Architect@Work Turin

25. Oktober 2019

Oberriet (CH)
Jansen Partnerworkshop

28. – 29. Oktober 2019

Bern (CH)
Konferenz Gebäudehülle der Zukunft

1. – 2. November 2019

Architect@Work Türkei

4. – 8. November 2019

Roissy (F)
Batimat

13. November 2019

Architect@Work Mailand

14. – 18. Januar 2020

Basel (CH)
Swissbau

LWL Landeshaus Münster, D

Rekonstruktion historischer Stahlfenster



Als bauliches Erbe einer abgeschlossenen Epoche rücken Bauwerke der 1950er-Jahre zunehmend ins Blickfeld der Denkmalpflege. So auch das Landeshaus Westfalen-Lippe in Münster – es wurde 2010 in die Denkmalliste eingetragen. Ziel der Rekonstruktion der originalen Befensterung aus den 1950er-Jahren war es, das schlichte Erscheinungsbild des Gebäudes wiederherzustellen.

Das Landeshaus Westfalen-Lippe entstand 1891 bis 1901 im Stil der Neorenaissance. Es diente zunächst als Verwaltungsgebäude des Westfälischen Provinzialverbandes, dem Vorgänger des heutigen Landschaftsverbandes. Nach dem Zweiten Weltkrieg lagen sowohl das Gebäude als auch die Selbstverwaltung in Trümmern. Doch statt eines Abbruchs entschied man sich für die Instandsetzung – als Zeichen für den „Fortbestand der kommunalen Selbstverwaltung in Westfalen“. 1950 begann der Wiederaufbau nach Plänen von Werner March, dem Architekten des Berliner Olympiastadions. Die erhaltenen Gebäudeteile wurden in einen Neubau integriert und so moderne Elemente mit traditioneller Architektur verbunden.

Die Fenster zum Wiederaufbau des Landeshauses fertigte damals die englische Firma Crittall. Es handelte sich um Stahlfenster, die im Erdgeschoss in Sandsteingewände eingebaut waren und in den darüber liegenden Etagen in aussen sichtbare Rahmen aus profiliertem Stahlblech. Die Blendrahmen der Stahlfenster montierte man an die Fenstergewände aus Stahlblech. Die zweiflü-

geligen Fenster bestanden aus Drehflügeln, bestehend aus einer Zweischeibenverglasung in einem Rahmen, der zu Reinigungszwecken geöffnet werden konnte. Anfang der 1980er-Jahre wurden diese Fenster durch Isolierglasfenster in wichtigen Aluminiumrahmen ersetzt – ein insbesondere seit der Einstufung als Baudenkmal unbefriedigender Zustand, zumal das LWL Landeshaus auch das Amt für Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen beherbergt. Beim kürzlich erfolgten Fenster austausch ging es also nicht nur um eine energetische Sanierung, sondern auch darum, am eigenen Gebäude exemplarisch aufzuzeigen, welche technischen Möglichkeiten bei der Rekonstruktion historischer Fenster heutzutage zur Verfügung stehen.

Bei der Bestandsaufnahme durch das Architekturbüro Mensen + Zora, Münster, erwiesen sich die immer noch vorhandenen Blendrahmen als problematisch. „Wir hatten die Hoffnung, dass man die Blendrahmen entfernen könnte, um ein neues Fenster direkt an die alten Blechgewände anzuschliessen“, erläutert Bernhard Mensen.

Das „Fenster im Fenster“, ein in den Drehflügel integrierter Kippflügel, ist eine objektspezifische Sonderkonstruktion aus dem Stahlprofil-system Janisol Arte 2.0.

Während die Fenster des EG in Sandsteingewänden sitzen, wurden die Blendrahmen der oberen Fenster seinerzeit in Fenstergevände aus Stahlblech montiert.



Die drei Fenstertüren im Besprechungsraum der Fraktionen (Europazimmer) wurden nach dem Vorbild der originalen Befensterung aus den 1950er-Jahren mit dem Stahlprofilssystem Janisol Arte 2.0 rekonstruiert.

Doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch: Der versuchsweise Ausbau eines Fensters zeigte, dass Blendrahmen und Blechgewände als eine Einheit montiert und mit Betonmörtel vergossen waren – der Ausbau hätte einen enormen Aufwand bedeutet und ausserdem das Mauerwerk destabilisieren können.

Nach diesem Einblick in die bauliche Konstruktion begann die Suche nach geeigneten Profilen und konstruktiven Details, die dem Bestand angepasst werden konnten. Dabei stiessen die Architekten auf das Stahlprofilssystem Janisol Arte 2.0. „Das Profil entspricht allen zeitgemässen Anforderungen an Schall- und Wärmeschutz und ist trotzdem nur wenige Millimeter breiter als die ungedämmten Originale aus den 1950er-Jahren“, beschreibt Mensen das isolierte Profilsystem. Es wurde ein Musterfenster gefertigt, das Architekten, Bauherren und Denkmalpflege gleichermaßen überzeugte, da es dem ursprünglichen Fenster nahezu 1:1 entspricht. So konnte die originale Fenstereinteilung ohne den Einbau eines Kämpfers beibehalten werden, selbst bei den 255 Zentimeter hohen Elementen mit zwei 65 Zentimeter breiten Flügeln. Die übergrossen Elemente wurden im Schüco Technology Center, einem akkreditierten Prüfinstitut, gemäss DIN EN 14351-1 auf Luft-, Wasser- und Winddichtigkeit geprüft. Auch die Besonderheit der alten Fenster, ein in den Drehflügel integrierter Kippflügel im obersten Seg-

ment, konnte mit Janisol Arte 2.0 konstruktiv einwandfrei umgesetzt werden. Das „Fenster im Fenster“ ist eine objektspezifische Sonderlösung, wie sie derart filigran nur mit Stahlprofilen möglich ist. Allerdings wurde der Lüftungsflügel in Abstimmung mit der Denkmalpflege in das untere Segment verlegt, um ihn besser handhaben zu können.

Nach und nach sollen alle rund 500 Fenster des LWL Landeshauses ersetzt werden. Doch schon jetzt hat die Denkmalbehörde ein mustergültiges Vorzeigobjekt im eigenen Haus: Die originalgetreue Rekonstruktion der historischen Befensterung mit dem Stahlprofilssystem Janisol Arte 2.0 belegt anschaulich, dass die Ansprüche der Denkmalpflege und heutige Ansprüche an Wärme- und Schallschutz kein Widerspruch sein müssen. ■

BAUTAFEL

Bauherr:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Münster

Architekten:

Mensen + Zora Architekten Partnerschaft mbB, Münster

Fensterbau:

Metallgestaltung Stratmann GmbH, Essen

Stahlprofilssystem:

Janisol Arte 2.0



Gastrobetrieb in Arosa, CH

Schicker Schuppen mit Bergsicht

Ein alter Güterschuppen mit ganz neuem Charme – das 5 m hohe Rundbogenfenster aus Janisol Arte Stahlprofilen sorgt für das Highlight: den Blick aus der Wärme auf die beeindruckende Bergkulisse.

Neues Leben in alten Mauern: ein verwaister Güterschuppen der Rhätischen Bahn (RhB) wird zum In-Schuppen. Im Zentrum – der spektakuläre Ausblick auf die Arosener Berge.

Musik, ein offener Kamin und frische regionale Gerichte – in den gemütlichen Kissenlandschaften des „neuen“ Güterschuppens in Arosa lässt es sich wunderbar entspannen. Das über 100-jährige Gebäude an der Endstation der Arosabahn hat eine neue Bestimmung erhalten. Lange Jahre stand der Schuppen leer, weil die Rhätische Bahn keine Verwendung mehr dafür hatte. Anlässlich seines 100-jährigen Bestehens 2014 wurde zunächst die Anlage des zweithöchsten Kopfbahnhofs der RhB neu gestaltet. Wenig später begann auch die Planung für eine Umnutzung des Güterschuppens. In Zusammenarbeit mit der RhB nahm sich ein branchenerprobtes Trio des Projekts an, die Gastronomen Marc Saxer, Daniel Kehl und Marc Bachmann. Ziel war es, soviel wie möglich von der alten Struktur des denkmalgeschützten Gebäudes zu erhalten und mit einem zeitgemässen Konzept gleichermassen Gäste wie Einheimische anzuziehen.

Blick auf Bestehendes

Die Mischung war schnell festgelegt – Alpenzauber sollte auf internationale Inspiration treffen, inklusive Live Unterhaltung. Dafür setzten Bauherren und Innenarchitekten einerseits auf den industriellen Charme des einstigen Güterschuppens, den sie mit einer puristischen Einrichtung noch unterstrichen. Andererseits verstärkten sie die Offenheit des Gebäudes. Mittels riesiger Glasfenster in den ehemaligen Torbögen holten sie die authentische Kulisse von draussen in den Raum hinein. Hoch und hell erscheint der Raum jetzt, in dessen Mittelpunkt eine offene Küche mit Holzkohle-Ofen und eine grosse Barzeile mit Lounge Bereich angeordnet sind. Rings um den grosszügigen Cheminée-Kubus am Ende des Gastraums laden komfortable Sofas zum Entspannen ein. Das Highlight aber ist der Blick aus der Wärme auf die beeindruckende Bergkulisse – möglich gemacht durch ein fünf Meter hohes Rundbogenfenster. Ist das Wetter schön, lädt eine Aussenlounge dazu ein, die Atmosphäre am Arosener Obersee an der frischen Luft zu geniessen.

Industrial-Look trifft Hüttenzauber

Um den authentischen Charakter des Güterschuppens zu erhalten, verwendeten die Innenarchitekten einfache und robuste Materialien wie Altholz, Schwarzstahl und Beton. Die eindrucksvollen Fenster stellten die Metallbauer aus Profilen des Stahlsystems Janisol Arte her. Janisol Arte 2.0 ist ausgesprochen filigran und trotzdem sehr stabil. Insgesamt fertigten sie neun kleine Bogenfenster und die imposante Festverglasung an der Giebelseite mit gebogenem oberen Abschluss und integrierten Fenster-türen. Hier wurden die Profile mit filigranem Stahlflachrohr verstärkt. Zusätzlich für den Haupteingang und zwei Innentüren kam eine Kombination mit Janisol-Profilen zum Einsatz. Da Vorgaben bezüglich Lärm einzuhalten waren, wurde ein zweifach Isolierglas aus Schallschutz-Verbundgläsern eingesetzt. ■



Rundbogenfenster mit Janisol Arte Profilen öffnen das Panorama auf die wahren Helden dieses Ferienortes: Die Hausberge.

BAUTAFEL

Bauherr: Blue Mountain AG, Zug
Architekt: Peter Schillig, Dipl. Architekt HTL / STV, Zürich
Metallbau: Wüst Metallbau AG, Altstätten SG
Stahlprofilssystem: Bogenfenster aus Janisol Arte, Türen in Kombination mit Janisol

Renovieren – was ist was?

Begriffe und ihre Definitionen

Es gibt keinen allgemeingültigen Begriff, der alle Baumassnahmen an bestehenden Gebäuden allumfassend beschreibt und als solcher auch generell verstanden wird. Neben dem Begriff Sanierung existiert eine Vielzahl von Begriffen, die etwas Ähnliches oder gar das Gleiche meinen: Umbau, Instandsetzung, Modernisierung, Rückbau, Bauen im Bestand, Restaurierung, Renovierung. Eine Übersicht von Georg Giebeler, Bergische Universität Wuppertal (D).

Die Unschärfe bei der Begriffsdefinition hat mehrere Gründe. Zum einen ist der Grad des Umbaus gemessen am Umfang der zu erhaltenden Bausubstanz sehr unterschiedlich: Er reicht von kleinmassstäblichen Reparaturen bis zu grundlegenden Kernsanierungen. Zum anderen resultieren die Eingriffe in die Bausubstanz aus unterschiedlichen Beweggründen: ästhetischen, technischen oder nutzungsspezifischen. Hinzu kommt eine „traditionell“ ungenaue Wortwahl, die eine eindeutige, scharf abgegrenzte Zuordnung von Begriff zu Massnahme unmöglich macht. Diese Übersicht versucht dennoch, die verschiedenen Begriffe zu fassen und voneinander abzugrenzen. Dies geschieht nicht im Sinne einer endgültigen Definition. Ziel ist es vielmehr, dem Architekten durch die Einordnung eine Planungshilfe an die Hand zu geben. Verschiedenartige Eingriffe in den Gebäudebestand bedingen sowohl un-

terschiedliche Planungsmethoden als auch unterschiedliche Baumassnahmen. Ist der Architekt in der Lage, seine Aufgabe einem Begriff zuzuordnen, kann das zur Klärung des Planungs- und Bauprozesses beitragen. Daher sollen die Begriffe im Folgenden nicht nur erklärt und eingegrenzt werden, sondern es werden auch praktische Hinweise für die Umsetzung der Planungsaufgabe gegeben. Die Einordnung geschieht nach zwei Gesichtspunkten: erstens nach dem Umfang des Eingriffs in den Bestand und zweitens nach dem Massstab der Bauaufgabe. Aus der Kombination von beiden lassen sich Planungsmethoden und Baumassnahmen ableiten. Das Mass des Eingriffs beginnt mit dem Nachbau eines nicht mehr oder nur noch in Teilen bestehenden Bauwerks und reicht über den Komplettabbruch mit anschliessendem Neubau bis zur Erhaltung in unterschiedlichen Graden

(Renovierung bis Entkernung). Hinzu kommen weitere Begriffe, die im Zusammenhang mit Sanierung fallen können: Modernisierung, Schadstoffsanierung, Erweiterung / Anbau, Ausbau und Umnutzung. In vielen Fällen treffen mehrere Begriffe auf eine Bauaufgabe zu, weil sich die Begriffe teilweise überschneiden oder mehrere Massnahmen gleichzeitig durchgeführt werden. Zur Kategorisierung könnte man die Begriffe „Weiterbauen“ oder „Bauen im Bestand“ verwenden. Beide Begriffe beschreiben keine Massnahmen im technischen Sinne, sondern verdeutlichen eher eine Haltung. Weiterbauen spiegelt den dauerhaften Prozess des Bauens wider: Nach dem Umbau ist vor dem Umbau. Ausserdem stellt der Begriff klar, dass jede Massnahme auf die vorhandenen Strukturen reagieren muss. Streng genommen ist es also kein „Bauen im Bestand“, sondern „Bauen mit Bestand“.

Rekonstruktion

Unter Rekonstruktion versteht man den Nachbau eines nicht mehr vorhandenen Bauwerks, das heisst, es handelt sich streng genommen um einen Neubau. Bei einer ernsthaften Rekonstruktion wird jedoch auch auf alte Baukonstruktionen zurückgegriffen. Rekonstruktionen werden immer wieder kontrovers diskutiert, wobei die Kritik in der Regel umso heftiger ausfällt, je weniger tatsächlich rekonstruiert, also originalgetreu wiederhergestellt wird. Sehr kritisch wird zum Beispiel die Planung des Berliner Schlosses verfolgt; dagegen hat die Rekonstruktion der Dresdener Frauenkirche viel Zustimmung erhalten. Obwohl sie auf einem alten Entwurf basieren, sind Rekonstruktionen immer Neubauten ohne Originalbestand. Es gelten daher im Allgemeinen die bekannten Regeln für Neubauten: Normen und Gesetze, Herstellerrichtlinien, Bauablauf, Bauzeiten, Art der Ausschreibung und Bauleitung. Auch die Arbeitsweisen in der Planungsphase sind ähnlich, denn selten sind historische Bauten so ausreichend dokumentiert, dass der Architekt nichts Neues entwerfen bzw. konstruieren muss. Zudem ist im Zweiten Weltkrieg ein Grossteil der europäischen und insbesondere der deutschen Bauarchive zerstört worden, sodass man bei dieser Bauaufgabe oftmals auf Illustrationen oder Fotografien zurückgreifen muss, statt auf massstabsgetreue Architektenpläne. Rekonstruktion als Entwurf bedeutet neben der Aufarbeitung der vorhandenen Quellen zum Originalgebäude also auch eine künstlerische Nachahmung des Baustils einer gewissen Epoche durch den heutigen Architekten, das heisst, es ist keine ausschliesslich wissenschaftliche Aufgabe. In den einzelnen Planungsschritten hilft zeitgenössische Fachliteratur, wenn es darum geht, historische Konstruktionen möglichst detailgenau mit heutigen Mitteln neu zu erstellen.

Restaurierung

Restaurierung bedeutet die Fertigstellung eines unvollendeten Bauwerks. Der Begriff entstand in der Zeit der Romantik, als das Interesse an Kulturdenkmälern der Vergangenheit in den Blickpunkt rückte. Er wurde wesentlich durch den französischen Architekten und Kunsthistoriker Eugène Viollet-le-Duc geprägt, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts mittelalterliche Schlösser restaurieren liess. Ebenso wurde der Kölner Dom nach fast 300 Jahren Baustillstand vollendet. Restaurierung ist der Rekonstruktion sehr ähnlich, nur dass bei ersterer noch Originalbauteile vorhanden sind, welche zeittypisch ergänzt werden. Ihre Nähe zur Rekonstruktion macht sie ähnlich umstritten: „Die Restaurierung ist eine Massnahme, die Ausnahmecharakter behalten sollte. Ihr Ziel ist es, die ästhetischen und historischen Werte des Denkmals zu bewahren und zu erschliessen. Sie gründet sich auf der Respektierung des überlieferten Bestandes und auf authentische Dokumente. Sie findet dort ihre Grenze, wo die Hypothese beginnt“, (Charta von Venedig, 1964). Dieser wohlgemeinte Ratschlag wird jedoch oft missachtet, auch weil man häufig nicht auf Originaldokumente zurückgreifen kann. Zudem erschliesst sich nicht immer, was denn nun als Original gilt: der erste Bau, die erste Erweiterung, die erste Sanierung oder der erste Umbau? Dieser Konflikt zieht sich durch die Fachdiskussionen der letzten Jahrzehnte, und die Antworten spiegeln eher den jeweiligen Zeitgeist wider, als dass sie allgemein anerkannt wären. Möglicherweise liegt dies auch darin begründet, dass der Begriff „Original“ in der Diskussion fälschlicherweise aus der bildenden Kunst auf die Architektur übertragen wurde, die diesen Begriff nie kannte.

Rückbau

Um die Jahrtausendwende entdeckten die Stadtplaner das Thema Abbruch als „negatives Bauen“ neu und überhöhten es mit dem Begriff „konzeptioneller Rückbau“. Auslöser war der massenhafte Wohnungsleerstand in ostdeutschen Städten als Folge der Wiedervereinigung. Aber auch in anderen Regionen treten vergleichbare Probleme auf; sie resultieren meist aus tiefgreifenden, strukturellen Prozessen, die einen wirtschaftlichen Niedergang und damit einen dramatischen Wegzug der Bewohner auslösen – so zum Beispiel in Detroit nach dem Zusammenbruch der Automobilproduktion. Der Rückbau soll städtebauliche Probleme des Leerstands durch gezielten Abbruch einzelner Gebäude, Blocks oder Stadtteile heilen, also den Schrumpfungsprozess steuern. Oft scheitern diese Konzepte aber an der fehlenden Finanzierung, da ein Abbruch ohne Neubebauung niemals Rendite abwerfen kann.

Gebäudeabbruch

Neben grossflächigem Rückbau werden oft einzelne Gebäude abgebrochen, um an derselben Stelle einen Neubau zu errichten. Dies ist keine originäre Architektenleistung, denn sie wird oftmals schon im Projektentwicklungsstadium von spezialisierten Firmen durchgeführt, da nur sie das entsprechende Fachwissen mitbringen. Zu beachten sind neben Bauvorschriften (Abbruchgenehmigung) auch Statik (spezielle Abbruchstatik) und Sicherheitsrichtlinien für Beschäftigte und Anwohner sowie Umweltschutzmassnahmen für Schad- und Gefahrstoffe.

Renovierung / Instandhaltung

Renovierung fügt dem Bestand nichts Neues hinzu oder tauscht Altes gegen Neues aus, sondern erhält durch fachgerechte „Pflege“ den Wert und die Funktion des Bestandsgebäudes. Eine typische Renovierung erfolgt bei Mietobjekten. Die Zweite Berechnungsverordnung legt hierzu fest: „Schönheitsreparaturen umfassen nur das Tapezieren, Anstreichen oder Kalken der Wände und Decken, das Streichen der Fussböden, Heizkörper einschliesslich Heizrohre, der Innentüren sowie der Fenster und Aussentüren von innen“, (Zweite Berechnungsverordnung, § 28). Unter Instandhaltung versteht der Gesetzgeber ebendort: „Instandhaltungskosten sind die Kosten, die während der Nutzungsdauer zur Erhaltung des bestimmungsmässigen Gebrauchs aufgewendet werden müssen, um die durch Abnutzung, Alterung und Witterungseinwirkung entstehenden baulichen oder sonstigen Mängel ordnungsgemäss zu beseitigen.“ Eingeschlossen werden Arbeiten, welche eigentlich schon unter Instandsetzung fallen: „Die kleinen Instandhaltungen umfassen nur das Beheben kleiner Schäden an den Installationsgegenständen für Elektrizität, Wasser und Gas, den Heiz- und Kocheinrichtungen, den Fenster- und Türverschlüssen sowie den Verschlussvorrichtungen von Fensterläden.“ „Versäumte Instandhaltungen können gerade bei nicht einsehbarer Flächen wie zum Beispiel Flachdächern zu grossen Schäden führen“. Daher sollte der Planer dem Bauherrn eine Zusammenstellung geeigneter Instandhaltungsarbeiten einschliesslich üblicher Intervalle und Arbeitsanweisungen an die Hand geben – eine nach HOAI zusätzlich zu vergütende Leistung.

Reparatur / Instandsetzung

Instandsetzung ist beschränkt auf den Austausch bzw. die Reparatur von defekten Bauteilen. Instandsetzungsarbeiten fallen zwischen den Grundsanierungsintervallen regelmässig an und obliegen meist der Hausverwaltung ohne Planungsunterstützung. Aus wirtschaftlichen Gründen sollte untersucht werden, ob sich die Instandsetzung gleicher Bauteile häuft. Ein einziger Wasserrohrbruch kann zum Beispiel Zufall sein, jährliche sind es sicher nicht. Im letzteren Fall ist ein Austausch aller Wasserleitungen ab dem Keller anzuraten. Der Rohrbruch kann aber auch durch frühere Instandsetzungen ausgelöst worden sein, wenn zum Beispiel ein Eisenrohrsystem partiell durch Kupferrohre ergänzt worden ist. Bei Instandsetzungsarbeiten entstehen zwangsläufig Folgekosten, die die eigentlichen Reparaturkosten deutlich übersteigen können – etwa wenn bei der Suche nach einem Rohrbruch intakte Fliesen abgeschlagen werden müssen. In diesem Fall stellt sich die Frage, ob man nicht gleich den Schritt zur Sanierung unternimmt, das heisst, die gesamten Bäder erneuert.

Teilsanierung

Teilsanierungen umfassen nur ein Bau- bzw. Gebäudeteil, beispielsweise die Fassade, das Erdgeschoss oder den Osttrakt. Sie zählen zu den organisatorisch schwierigsten Aufgaben, weil sie im laufenden Betrieb durchgeführt werden. Konflikte mit den Nutzern sind vorprogrammiert, da sich Teilsanierungsaufgaben nicht isoliert ausführen lassen; die technische Infrastruktur erstreckt sich zum Beispiel über das gesamte Gebäude. Eine wirksame Strategie ist die frühzeitige und ausführliche Information über die geplanten Massnahmen. Stemmarbeiten in bewohnten Gebäuden beispielsweise

sind sehr lästig, insbesondere wenn sie morgens um sieben Uhr begonnen werden. Rücksichtnahme durch vertraglich festgelegte Arbeitszeiten sowie die Kommunikation über den Zeitraum der Baumassnahmen schaffen hier Abhilfe: Die Arbeiten bleiben lästig, aber die zeitliche Begrenzung steigert die Akzeptanz. Ähnliches gilt für das Aufstellen eines Gerüsts, die Stilllegung von Infrastruktur (insbesondere des Fernsehens), Arbeiten an inneren und äusseren Erschliessungen sowie alle Arbeiten, die eine überdurchschnittliche Staub-, Lärm- oder Vibrationsentwicklung erwarten lassen.

Gerade bei Teilsanierungen sollten die Zeit- und Kostenpuffer höher als üblich angesetzt und ein Budget für Kollateralschäden an eigentlich nicht zu sanierenden Teilen eingeplant werden. Solche Schäden sind unvermeidlich und deren Beseitigung sollte unbürokratisch und schnell erfolgen können. Zudem sollte man den Bauherrn bei vermieteten Objekten unbedingt auf die Gefahr von Mietverlusten hinweisen. Denn wenn die „Tauglichkeit der Mietsache zum vertragsgemässen Gebrauch“ aufgehoben oder gemindert wird, erlaubt die deutsche Rechtsprechung Mietminderungen von im Mittel 20 Prozent. Dies ist bereits der Fall, wenn die Wohnung aufgrund von Staubentwicklung nicht gelüftet werden kann oder man im Büro aufgrund von Lärm nicht telefonieren kann.

Kernsanierung / General-sanierung

Abbruchmassnahmen bei Generalsanierungen sind sehr umfangreich. Sie führen das Gebäude quasi in einen Rohbauzustand zurück. Die Primärkonstruktion bleibt grösstenteils unverändert. Typische Massnahmen sind der vollständige Austausch der Infrastruktur sowie die Ertüchtigung aller Bauteile gemäss heutiger Gesetze und Standards. Aufgrund ihres Umfangs sind Generalsanierungen sehr kostenintensiv, insbesondere wenn zusätzlich notwendige Schadstoffbeseitigungen anfallen. Im Gegenzug erhält man aber ein Gebäude, das in Ausstattung und Sicherheit einem Neubau sehr nahekommt. Dies drückt sich auch dadurch aus, dass mit der Fertigstellung de facto alle Bauteile der Gewährleistung unterliegen, auch im Hinblick auf heutige Normen und Gesetze. Bei einfachen Sanierungen wird diese oftmals nicht oder nicht im vollen Umfang gewährt, da viele Bauteile im ursprünglichen Zustand verbleiben. Bezüglich der Planung unterscheidet sich eine Grundsanierung nicht wesentlich von einem Neubau, auch weil viele Unwägbarkeiten sozusagen abgebrochen werden. Eventuell verbleiben unter wirtschaftlichen Aspekten nicht zu beseitigende Schwächen des Rohbaus, zum Beispiel fehlende Horizontalsperren, übermässige Deckenverformungen oder schalltechnische Schwächen durch geringe Flächengewichte. Bei der Planung sollten auch die meist deutlich ausserhalb heutiger Normen liegenden Ebenheitstoleranzen berücksichtigt werden, welche erst seit 1969 durch die DIN 18 202, Blatt 1 geregelt werden.

Sanierung

Sanierungsmassnahmen umfassen im Gegensatz zu Instandsetzungen auch intakte, aber beispielsweise unmoderne Bauteile bzw. Oberflächen. Anders als bei Umbauten schliessen sie jedoch keine wesentlichen Änderungen an Tragstruktur und Raumbildung ein. Sie sind also genau zwischen Instandsetzung und Umbau angesiedelt. Der Umfang von Sanierungsmassnahmen kann sehr unterschiedlich sein.

„Normale“ Sanierung

Übliche Sanierungen umfassen das gesamte Gebäude oder zumindest einen schon im Bestand klar abgegrenzten, autonomen Gebäudeteil. Die notwendigen Abbrucharbeiten erstrecken sich meist nur auf Oberflächen oder Vorarbeiten für die Ertüchtigung des Brand-, Schall- oder Wärmeschutzes. Ergänzungen und Änderungen der vorhandenen Infrastruktur sind üblich, deren vollständiger Austausch seltener. Sanierungszyklen für einzelne Bauteile sind empirisch relativ gut ermittelt. Echte Sanierungen ohne Nutzungsänderung bedürfen keiner baurechtlichen Genehmigung und sind durch den Bestandschutz abgesichert, während dieser bei Grundsanierungen oder Umbauten meist erlischt.

Entkernung / Neubau mit Teilerhalt

Die Entkernung kommt einem Neubau sehr nahe. Häufig handelt es sich um Massnahmen – aus einem umstrittenen Denkmalschutzverständnis resultierend –, bei denen die Fassade eines Altbaus erhalten, das Innere jedoch komplett abgebrochen und neu errichtet wird.

Umbau

Umbauten greifen immer in die Struktur des Gebäudes ein. Sie erweitern den Begriff der Sanierung um Eingriffe in die Statik und/oder das Raumgefüge. Daher ist es bei Umbauten unerlässlich, sich mit der vorhandenen Tragstruktur auseinanderzusetzen. Grundlegende Sanierungsmassnahmen sind fast immer auch Umbauten, sodass sich viele Baumassnahmen am besten durch mehrere Begriffe beschreiben lassen, zum Beispiel „Grundsanierung mit Umbauten“. Strukturelle Eingriffe bedürfen eines statischen Nachweises, der auch die vorhandene Bausubstanz einbeziehen muss. Dies macht frühzeitige, oft zerstörende Untersuchungen über verwendete Baustoffe und Bauausführungen unerlässlich, beispielsweise das Aufstemmen einer Betondecke zur Klärung von Lage und Art der Bewehrung. Im Zuge von Umbauten sind ausserdem echte Entwurfsleistungen erforderlich, da mit ihnen auch Änderungen der Raumkonstellation oder der Erschliessungssysteme einhergehen. Dieser zusätzliche planerische Aufwand findet in der deutschen Honorarordnung als Umbauzuschlag seine Berücksichtigung. Teilumbauten sind analog zu Teilsanierungen zu betrachten. ■

Prof. Georg Giebeler hat die Professur für „Bauen mit Bestand und Baukonstruktion“ an der Bergischen Universität Wuppertal inne. Er absolvierte ein Architekturstudium an der TU Graz. Seit 1995 betreibt er das Architekturbüro 4000architekten in Köln. Auf einen Lehrauftrag in Darmstadt 2002-03 folgte die erste Professur für Baukonstruktion an der Hochschule Wismar und die Professur für „Entwerfen und Bauen im Bestand“ an der Hochschule RheinMain, Wiesbaden.

Boekentoren Gent, B

Restoration einer Ikone

Das letzte grosse Werk von Henry van de Velde ist der Bücherturm von Gent. Der belgische Architekt und Designer entwarf die Universitätsbibliothek sowie jedes Detail ihrer Einrichtung zu Beginn der 1930er-Jahre. 2009 erhielt die dringend notwendige Sanierung des „Boekentoren“ nach langen Jahren der Planung grünes Licht. Rund fünf Monate dauerte es allein, dafür die 48 Kilometer Bücher und Dokumente in ein Depot auszuquartieren.



Die neuen Verglasungen werden der ursprünglichen Gestaltung von van de Velde gerecht und bringen dabei die transparenten Bereiche auf den neuesten technischen Stand.

Die obersten Geschosse wurden mit Janisol Arte ausgeführt (isoliertes System), die übrigen Etagen mit dem unisolierten System Art'15.

Die Zentralbibliothek der Universität Gent sollte Symbolcharakter haben, für die Wissenschaft, das Wissen und die Weisheit. Van de Velde plante daher einen Leuchtturm, der weithin sichtbar wäre. Nach unzähligen Änderungen und Anpassungen legte er 1935 seinen endgültigen Plan vor. Der 64 Meter hohe Buchturm erhielt vier Stockwerke im Untergeschoss und zwanzig oberirdische Stockwerke mit einem beeindruckenden Belvédère on Top. Van de Velde gab dem Turm die Form eines griechischen Kreuzes, nicht als religiöses Symbol, sondern um Himmel und Erde sowie Zeit und Raum zu verbinden. Er entschied sich für eine ungewöhnliche Fassade aus blankem Beton auf einem Sockel mit Blausteinverkleidung.

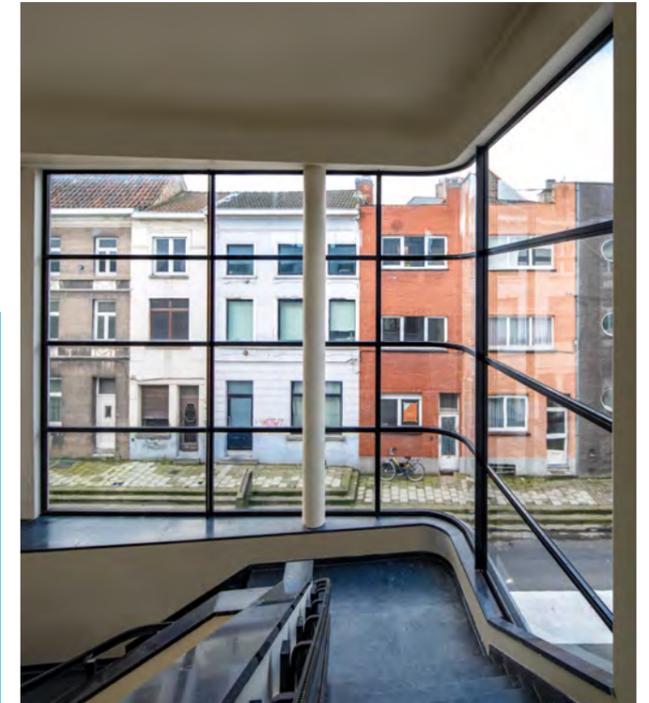
Die Anordnung der Lesesäle liess der Architekt durch den Lichteinfall bestimmen: Der Hauptlesesaal und der Zeitschriftenlesesaal sind nach Süden ausgerichtet und empfangen zenitales Licht, während der Manuskriptlesesaal nach Norden gerichtet ist, um vor schädlichem Licht abgeschirmt zu werden.

Als Allround-Künstler entwarf van de Velde auch jedes mögliche Detail für das Interieur: Bodenmuster, Türknöpfe, Möbel, Kühlerabdeckungen und auch die schwarzen Eisenfensterprofile. Die Wirtschaftskrise und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sorgten jedoch dafür, dass nicht alles nach Entwurf ausgeführt werden konnte und an vielen Stellen Kompromisse notwendig waren.

Originaldesign

Erst spät im 20. Jahrhundert entwickelte sich der „Boekentoren“ zu einem anerkannten Meilenstein der Stadt Gent. Am 1. Juli 1992 wurde das Bibliotheksgebäude offiziell unter Denkmalschutz gestellt. Es dauerte allerdings nochmal zehn Jahre, bis eine Renovation ins Auge gefasst wurde. Vor einigen Jahren genehmigte der Verwaltungsrat der Universität Gent schliesslich den von den Architekten vorgeschlagenen Masterplan für die Restauration, geleitet von Robbrecht und Daem. Ziel war es, den Nutzern der mehr als drei Millionen Bücher mehr Komfort zu bieten und gleichzeitig das Gebäude als Studien- und Leseplatz zu würdigen.

Das Belvédère-Geschoss war zu dieser Zeit unzugänglich und sollte samt seinem grossartigen Blick über die Stadt ebenfalls wieder benutzbar werden. Für den belgischen Jansen-Vertriebspartner Kloeckner Metals bestand die Aufgabe darin, Fenster einzubringen, die der ursprünglichen Gestaltung von van de Velde gerecht wür-



den und dabei auf neuestem technischen Stand wären. Kloeckner Metals entwickelte in enger Kooperation mit dem Metallbauer eine Fensterkonstruktion, die heutige bauphysikalische Anforderungen im Design der Originalfenster integriert. Es entstand eine isolierte und eine nicht isolierte Version der „van de Velde“-Fenster.

Das Gebäude erhielt einen Turm im Turm, um die Bücher besser zu schützen sowie eine neue Betonfassade. Im obersten Abschnitt des Turms wurden Janisol Arte Elemente verbaut, in den übrigen Gebäudebereichen kamen unter anderem Art'15 sowie Janisol Türen und Fenster zum Einsatz.

Die Mission bei der Restauration des Boekentoren bestand darin, die Originalentwürfe, das tatsächlich entstandene Werk und dessen aktuellen Zustand genau zu studieren und letztlich alles in eine stimmige und zukunftsfähige Form zu bringen. Das neue Profilsystem von Jansen konnte in diesem Prozess eine gewichtige und sichtbare Rolle spielen. ■

BAUTAFEL

Bauherr:

Universität Gent

Architekten:

Robbrecht en Daem, Gent; SumProject, Brüssel; Baro Consulting, Gent; Barbara Van der Wee, Brüssel

Fensterbau:

Lootens, Deinze

Jansen Partner:

Kloeckner Metals Belgium NV, Antwerpen

Stahlprofilsysteme:

Jansen Art'15, Janisol, Janisol C4, Janisol Arte 2.0, Janisol Arte 66



Citroën-Niederlassung Lyon, F

Flagship-Store im Wandel der Zeit

Das grösste Autohaus der Welt – das war zu ihrer Zeit die Citroën-Niederlassung in Lyon. Rund 1000 Fahrzeuge waren hier ständig ausgestellt, dazu kamen Werkstätten sowie ein Ersatzteillager. Nun wurde das 1932 eröffnete Gebäude saniert und grösstenteils umgenutzt. Neben der Ertüchtigung der Tragstruktur wurde auch ein baulicher Wärmeschutz sowie die Erneuerung der Verglasungen mittels Janisol Arte und Jansen VISS HI Fassade realisiert.



Die innenliegenden Rampen sind an der Fassade zur Rue Béchevelin hin klar ablesbar. Die kleinteiligen Fenster und Festverglasungen wurden mit Janisol Arte originalgetreu rekonstruiert.

Das monumentale Gebäude im 7. Arrondissement war das letzte einer Serie von ungefähr 20 Neubauten, die André Citroën binnen weniger Jahre von seinem Chefarchitekten Maurice Jacques Ravazé hatte errichten lassen. Rund 135 Meter lang und 52 Meter breit entwickelte sich der Stahlbetonbau entlang zweier vielbefahrener Strassen. Auf sechs Etagen bot er rund 40.000 Quadratmeter Fläche. Über innenliegende Rampen gelangten die Fahrzeuge in die oberen Etagen. Die fussläufige Erschliessung geschah unter anderem über fünf Treppenhäuser in den markanten Ecktürmen.

Grossflächige Schaufenster entlang der Rue de Marseille und der Rue de l'Université gaben den Blick frei auf die neuesten Modelle. Kauflustige betraten das Gebäude am Schnittpunkt der beiden Strassen durch eine verglaste Schiebetüre, wo sie eine riesige, zur Strasse hin verglaste Lobby empfing. Der Reparaturbetrieb orientierte sich zur Rue Salomon Reinach hin. Hier sorgte ein 14 Meter breites, zehn Meter hohes Falltor für maximalen Lichteinfall ins Innere der katedralengleichen Werkstatt. Die innenliegenden Rampen sind auch heute noch an der Fassade zur Rue Béchevelin hin klar ablesbar. Im übrigen gliedern horizontale Fensterbänder aus dunklem Stahl mit einer teils transparenten, teils satinierten Verglasung die hellen Putzfassaden. Alles in allem sah der Originalentwurf rund 6000 Quadratmeter Fenster- und Festverglasungen, Tür- und Torkonstruktionen vor.

Baudenkmal

Trotz seines Alters fasziniert das Gebäude bis heute durch seine augenscheinliche Modernität und klare Linienführung. 1992 wurde es unter Denkmalschutz gestellt. Die baulichen Strukturen einschliesslich der innenliegenden Rampen beizubehalten, war unabdingbare Voraussetzung für die nunmehr abgeschlossene Revitalisierung. 2011 er-

warb der Projektentwickler „Groupe 6ème Sense Immobilier“ die Immobilie. Er sah eine gemischte Nutzung mit Büros und Schulungsräumen in den oberen Etagen sowie Werkstätten und Verkaufsflächen im Erdgeschoss vor. Zwei Architekturbüros – SUD Architectes und ALEP Architectes – teilten sich die anspruchsvolle Bauaufgabe. Ihr gemeinsames Anliegen war es, den Charme des Art Deco-Gebäudes in die heutige Zeit zu transferieren und trotzdem zeitgemässe Baustandards zu gewährleisten.

„New Deal“, wie das Gebäude von seinen neuen Eigentümern getauft wurde, ist inzwischen nach dem französischen Baustandard BREEAM zertifiziert. Energie für Heizung und Warmwasser wird mittels Geothermie Wärmepumpe bereitgestellt. Für mehr Tageslicht wurden die im ursprünglichen Entwurf angelegten und später zugebauten Lichthöfe wieder freigelegt.

Zeitgemäss verglast

Die Sanierung der grossflächigen Fenster und Festverglasungen erforderte eine enge Abstimmung zwischen der Denkmalbehörde, die die historische Substanz und damit die Authentizität des Gebäudes zu wahren suchte, und dem Wunsch des Bauherrn nach zeitgemässen Komfort, ohne den die Immobilie kaum marktgängig wäre. Für jedes einzelne Bauteil wägten beiden Parteien ihre Interessen aufs Neue ab. So wurde beispielsweise die 18 Meter hohe Festverglasung des grossen Foyers einschliesslich der integrierten automatischen Schiebetüre restauriert. Bei der Verglasung der Treppenhäuser bestand der Kompromiss darin, dass in die Originalkonstruktion des Bestands offenbare Flügel aus Janisol Arte eingepasst wurden. Die Schaufenster des Erdgeschosses wurden mit dem hochwärmedämmenden Stahlpro-

filssystem VISS HI rekonstruiert. Zur Rekonstruktion der zur Zeit der Erbauung als feingliedrige Industrieverglasung hergestellten Fenster und Festverglasungen wählten die Architekten das Stahlprofilssystem Janisol Arte. Die in ihrer Ansicht äusserst schmalen Profile wahren das Aussehen historischer Konstruktionen und erfüllen gleichzeitig heutige bauphysikalische Anforderungen.

Der Haupteingang führt nach wie vor durch die monumentale Eingangshalle an der Ecke Rue de Marseille / Rue de l'Université; sie zählt zu den rund zehn Prozent Gebäudefläche, die allen Mietern zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung stehen. Die Mieter können ausserdem über die restaurierten Rampen mit ihrem Fahrzeug direkt auf einen der 170 Stellplätze gelangen, die sich auf den oberen Stockwerken verteilen. Nicht zuletzt damit haben die Architekten die Idee eines „Autohauses“ aufgenommen und in ihren Entwurf eingebunden. Der über dem Haupteingang angebrachte Original-Schriftzug „CITROËN“ setzt der Marke weiterhin ein sichtbares Zeichen. Denn Citroën ist nach wie vor präsent – wenn auch nur als Mieter. ■



Im Showroom in der Rue de Marseille präsentiert Citroën als Mieter Neufahrzeuge und Lifestyle-Produkte.

BAUTAFEL

Bauherr:

Groupe Gême Sense Immobilier, Lyon

Architekten:

SUD Architectes, Lyon und ALEP Architectes, Lyon

Stahlprofilssysteme:

Janisol Arte, Jansen VISS HI Fassade

Am Schnittpunkt zweier vielbefahrener Strassen bereitet das restaurierte Foyer mit seiner 18 m hohen Festverglasung einen stilvollen Empfang.



Baukulturbericht 2019

Bestand hat Zukunft

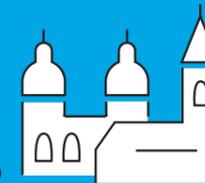
„Erbe – Bestand – Zukunft“ lautet der Titel des Baukulturberichts 2018/19 der Bundesstiftung Baukultur. Er unterstreicht, wie bedeutend bestandsorientiertes Planen und Bauen für unsere Lebensräume, unsere Identität und unsere Kultur sind. Doch wie kann ein nachhaltiger Umbau unserer Städte zugunsten von mehr Lebensqualität gelingen?

Gebäudebestand bis 2030 alt und neu

Laut Schätzung
Bundesstiftung Baukultur

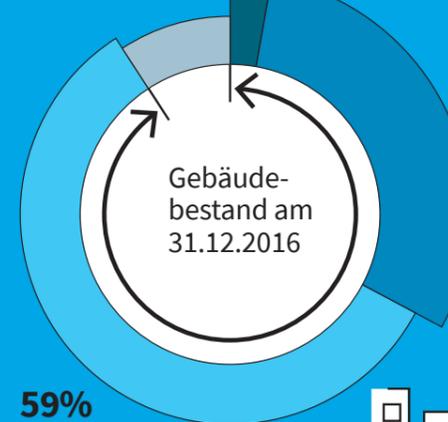
ca. 8%
geschätzte Anzahl
fertiggestellter
Neubauten
2017 – 2030

3%
Denkmale



30%
besonders
erhaltens-
werte
Bauten

59%
Alltagsbauten



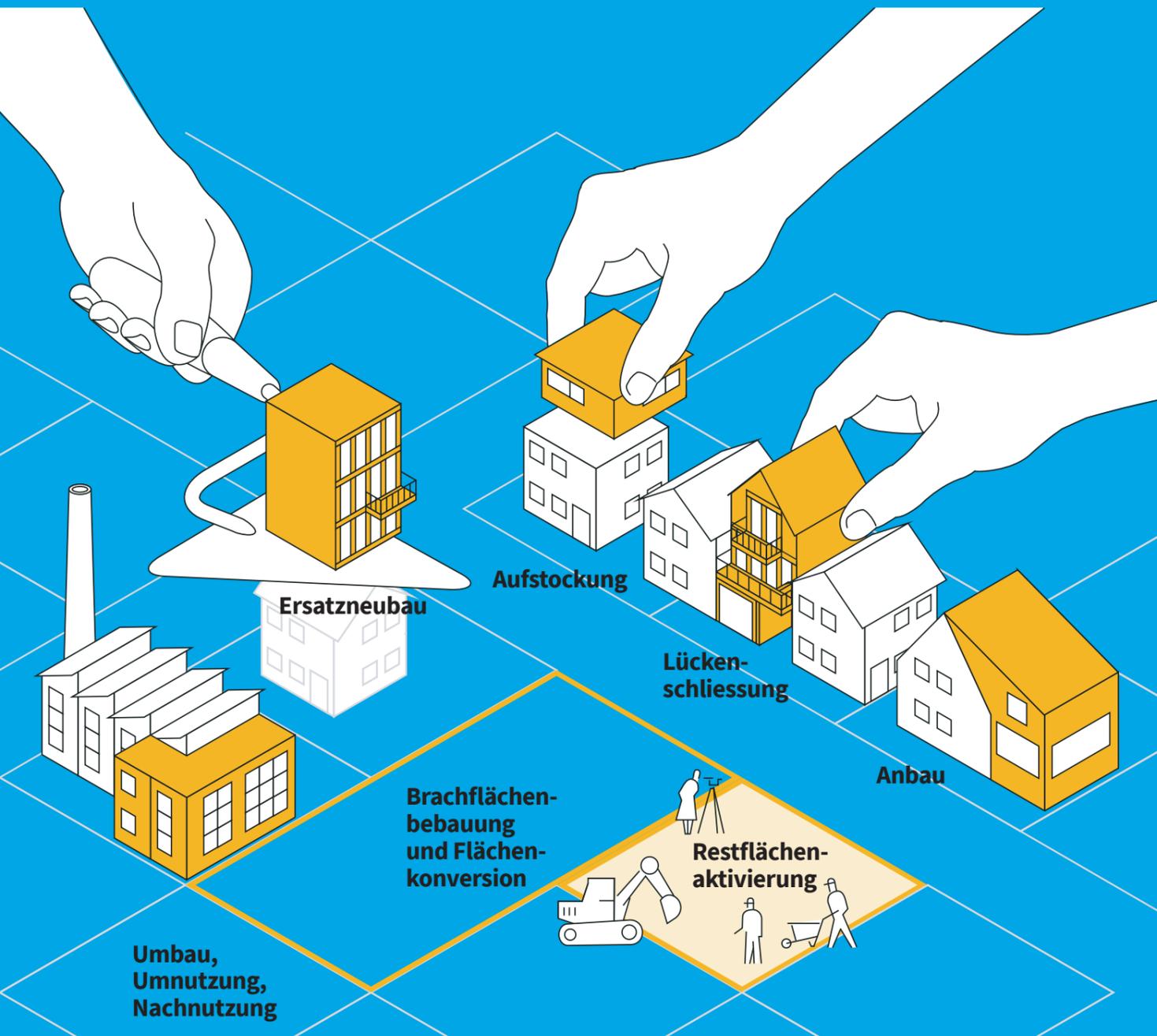
Rund 90 Prozent der Stadt der Zukunft existieren bereits heute: Rund zwei Drittel der Investitionen im Baubereich fliessen in den Bestand, mit steigender Tendenz. Der Baukulturbericht 2018/19 sieht daher auch den Umgang mit dem gebauten Bestand und Erbe als Ausgangspunkt einer „integrierten, sozial verträglichen, gestalterisch wertvollen und ökologisch nachhaltigen Stadtentwicklung“.

Eine ganzheitliche Entwicklung unserer Lebensräume und unserer Gesellschaft könne nur aus dem Bestand heraus erfolgen, erklärt Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur. Denn Bestand präge Heimat, helfe neuen Flächenverbrauch zu verhindern und schone die Ressourcen. „Wir haben uns einen umfassenden Vorrat an Gebäuden und Infrastrukturen zugelegt. Wir leben, was das betrifft, auf grossem Fuss und müssen mit dem Bestand im eigenen Interesse verantwortlich umgehen“, so Nagel. Neben Studienergebnissen zu Materialeinsatz, Bauen im Bestand und Denkmalpflege enthält der Bericht Ergebnisse einer IHK-Befragung zur Entwicklung von Handels- und Gewerbeimmobilien sowie Resultate aus Kommunal- und Bevölkerungsumfragen. Darin fragte die Stiftung unter anderem Meinungen zum Wiederaufbau historischer Gebäude oder zur Nachnutzung von Kirchen ab. Ausserdem liefert der Bericht Beispiele gelungener Umbaukultur aus ganz Deutschland sowie neun praktische Handlungsempfehlungen an Politik und Planer.

Der Baukulturbericht 2018/19 ist der dritte Bericht zur Lage der Baukultur in Deutschland unter Federführung der Bundesstiftung. Er entstand in einem viel-

Möglichkeiten des Umbaus

Nach Bundesstiftung Baukultur



schichtigen Arbeitsprozess unter Mitwirkung von Experten sowie dem Deutschen Institut für Urbanistik (Difu). Beraten wurde die Stiftung von ihrem Beirat, einem interdisziplinären Begleitkreis sowie Vertretern aus Verbänden. Die öffentliche Diskussion fand bundesweit in sechs Baukulturwerkstätten statt. Der Baukulturbericht

2018/19 steht in thematischem Bezug zu seinen Vorgängern „Gebaute Lebensräume der Zukunft: Fokus Stadt“ (2014/15) und „Stadt und Land“ (2016/17), die sich mit den baukulturellen Herausforderungen für die boomenden Städte sowie spezifischen Anforderungen ländlicher Räume befassen. ■

Die Kernbotschaften des Baukulturberichts

Gemischte Quartiere weiterbauen:

Baukulturelle Leitbilder schaffen!

Die gebaute Umwelt hält bei zukunftsweisenden Transformationen einen wichtigen Schlüssel für Charakter und Identität bereit. Baukulturelle Leitbilder wirken sich positiv auf die Weiterentwicklung von Städten, Orten und Landschaften aus. Sie sichern den Erhalt regionaler Vielfalt, örtlicher Wiedererkennbarkeit und gemeinschaftlicher Werte.

Öffentliche Räume für Menschen gestalten!

Ob in dichten Städten oder als Dortreffpunkt: öffentliche Grün- und Freiflächen schaffen einen Mehrwert für alle Bürger. Mit Teilhabe, Engagement und guter Gestaltung können bei vergleichsweise geringem Aufwand städtische Brach- und Freiflächen aktiviert werden, was sich positiv auf die Lebensqualität auswirkt.

Mobilität als Chance für Umbaukultur nutzen!

Im Um- und Ausbau von Verkehrsinfrastrukturen liegen grosse Potenziale für gestalterische und strukturelle Verbesserungen. Im Zeitalter einer globalen und mobilen Gesellschaft übernehmen Transiträume verstärkt die Rolle als örtliche Visitenkarte mit identitätsstiftender Wirkung.

Umbaukultur etablieren:

Bestand halten und weiterentwickeln!

Auf-, An- oder Umbauten können zeitgemässe Lösungen für Bestandsgebäude darstellen. Diese Massnahmen leisten einen Beitrag zur ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit. Dabei muss der Fortbestand identitätsstiftender regionaler Elemente sichergestellt werden.

Historischen Kontext als Ausgangslage für Neubau stärken!

Baukultur zeigt sich anhand historischer Schichten, deren Besonderheiten das Wesen eines Ortes ausmachen. Neue bauliche Strukturen werten Orte auf – vorausgesetzt, die Vorhaben beziehen sich auf lokale Qualitäten und entwickeln diese weiter.

Materielle und immaterielle Werte sichern!

Nur durch eine gezielte Vermittlung können baukulturelle Werte erkannt und gehalten werden. Der Gesellschaft kommt dabei die Rolle des Verwalters des materiellen und immateriellen Erbes für die nächste Generation zu. Diese Verantwortung ist als gemeinschaftliche Aufgabe von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft wahrzunehmen.

Erfolgreiche Prozesse gestalten:

Verantwortungsvolle Boden- und Liegenschaftspolitik etablieren!

Grund und Boden ist ein nicht vermehrbares Gut von ausserordentlicher gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Kommunaler Grund- und Bodenbesitz bildet daher die Basis stadtplanerischer Entwicklungen für das Gemeinwohl.

Gemeinsam baukulturelle Werte sichern!

Für die Weiterentwicklung der gebauten Umwelt bedarf es Allianzen auf allen Ebenen und aller Fachrichtungen. Die besten Lösungen für komplexe Fragestellungen und Prozesse entstehen im Zusammenwirken unterschiedlicher Erfahrungen und Betrachtungsweisen.

Gestaltungsinstrumente verankern!

Föderale Strukturen und ein heterogener Gebäudebestand machen einen funktionierenden Massnahmenkatalog zur Umbaukultur notwendig. Dieser ist auf allen Ebenen zu identifizieren und wirksam einzusetzen.

Weitere Informationen sowie den kompletten Baukulturbericht 2018/19 erhalten Sie unter: bundesstiftung-baukultur.de

Regent Street London, GB

Ein Fenster in die Geschichte

Vom Geschäftsraum zum Wohnraum: In der City von London entstand in unmittelbarer Nähe des Piccadilly Circus mit dem Projekt „27, Regent Street“ ein gelungenes Beispiel, das zeigt, wie vorhandene Gebäudesubstanz mit zeitgemässen Fenster- und Fassadensystemen nachhaltig zu bewirtschaften ist – und wie daraus ein ganz besonderes Wohnenerlebnis entsteht.

Die Regent Street gehört zu den bekanntesten Einkaufsstrassen Londons. Sie steht hoch frequentierten Shoppingmeilen wie der Champs-Élysées oder der 5th Avenue in nichts nach. Ähnlich wie die grossen Boulevards in Paris entstand auch die Regent Street am Reissbrett und war wie diese eine städtebauliche Intervention: Der Architekt John Nash durchbrach hier Anfang des 19. Jahrhunderts die vorhandene, eng bebaute mittelalterliche Stadtstruktur, um für den Prinzregenten und späteren König Georg IV. eine Pracht- und Zeremonienstrasse anzulegen. Als herausragender Architekt der Regency-Periode verwirklichte er zahlreiche ambitionierte Bauprojekte und gab der Innenstadt von London ein neues, klassizistisches Gesicht.

Königlicher Besitz

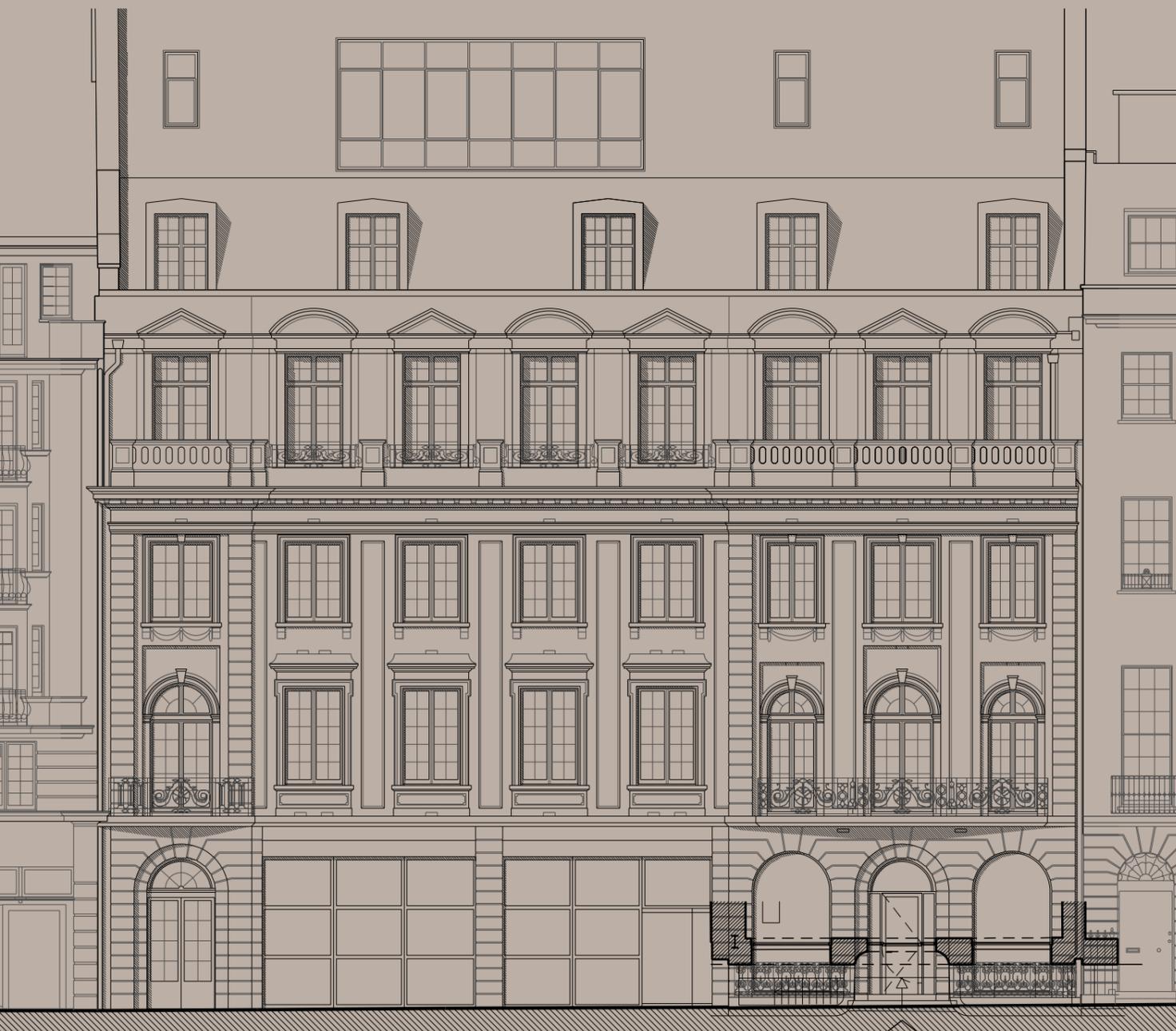
Bis heute gehört der grösste Teil der Regent Street zum Immobilienbesitz der Krone. Allerdings wurden nahezu alle von John Nash errichteten Gebäude in den 1920er-Jahren durch Bauten im Neobarockstil ersetzt. Die meisten dieser Fassaden stehen unter Denkmalschutz (Grade II). Doch Bauen im Bestand hat hier viele Facetten, wie man am Beispiel 27, Regent Street sieht: Im Vordergrund stand, eine nachhaltige Gebäudehülle zu realisieren, was nicht zwingend eine originalgetreue Rekonstruktion der Befensterung erforderte. Dennoch sollte eine möglichst stilgerechte Adaption der historischen Fenster erfolgen. Bei den reich gegliederten Fassaden dieses Bestandes war für die Kompatibilität zwischen der Fassadenarchitektur und der Ersatzbefensterung die kleinteilige Gliederung der vorhandenen Fassadenöffnungen entscheidend.

Ästhetische und zeitgemässe Lösung

Die Architekten entschieden sich für die stilgerechte Erneuerung der grossen Fensterflächen mit einem Stahlprofilssystem, das von Jansen ursprünglich anlässlich der Sanierung einer werkseigenen Industriehalle entwickelt worden war. Mit dem äusserst filigranen Profilsystem Janisol Arte – es weist Profilansichtsbreiten von nur 25 bis 40 Millimetern bei einer Bautiefe von 60 Millimetern auf – lässt sich auch bei der Umnutzung vorhandenen Baubestands zu Wohnraum die Wärmeschutzverordnung problemlos einhalten. Und wenn, wie hier bei einigen Fensterachsen, die in Richtung Piccadilly Circus weisen, erhöhte Anforderungen an den Schallschutz zu erfüllen sind, dann lassen sich diese mit einer Doppel-fensterlösung realisieren. Bei den über 220 Zentimeter hohen Fenstertüren wurde Janisol Arte aus statischen Gründen mit Janisol Primo kombiniert. Beide Profile weisen die gleiche Bautiefe auf.

Die filigranen Stahlprofile Janisol Arte spannen ein feines Netz vor die grossformatigen Fenster und verbinden so wohlthuend das Innen mit dem Aussen. Moderne Standards in Bezug auf Schall- und Wärmeschutz müssen dabei nicht vernachlässigt werden. Wenn es also wie hier gelingt, die Gefahr der Dissonanz zu vermeiden, die durch historisch unpassende Fensterelemente unweigerlich entsteht – dazu ist das Bauteil Fenster für die ästhetische Gesamtwirkung der Architektur einfach zu entscheidend –, dann steht der nachhaltigen Nutzung vorhandener Strukturen nichts im Weg. ■

Schwerpunkt der Massnahme war die Realisation einer nachhaltigen Gebäudehülle für eine zeitgemässe neue Nutzung.





Der enge gestalterische Spielraum für die Anpassung von historischen Bauten an zeitgemässe bauphysikalische Anforderungen stellt für die planerische Praxis stets eine besondere Herausforderung dar.



Die Architekten entschieden sich für die stilgerechte Erneuerung der grossen Fensterflächen mit Stahlprofilssystemen.



BAUTAFEL

Bauherr:

The Crown Estate, London

Architekten:

Eric Parry Architects, London

Metallbau:

Firezone, GB-London und Propak Architectural Glazing Ltd., Stevenage, Herts

Stahlprofilssysteme:

Janisol Arte, Janisol Primo



Die filigranen Stahlprofile Janisol Arte spannen ein feines Netz vor die grossen Fensteröffnungen und verbinden so ansprechend das Innen mit dem Aussen.

Piscine Molitor Paris, F

Badeanstalt wird Luxushotel

Die „Piscine Molitor“ erzählt nicht nur Baugeschichte. Als fester Bestandteil der Freizeitkultur gehörte die Badeanstalt lange zu den beliebtesten Treffpunkten von Paris. Im Zuge ihrer Revitalisierung verwandelten die Architekten Perrot & Richard, Paris, die Anlage in ein Luxushotel mit Bar, Club und Spa.

Sechs Jahrzehnte lang prägte die Piscine Molitor das Strassenbild zwischen dem Boulevard d'Auteuil und der Avenue de la Porte Molitor im noblen 16. Pariser Arrondissement. Unlängst eröffnete auf dem Grundstück der 1989 geschlossenen Badeanstalt die zur Accor-Gruppe gehörende Hotelkette MGallery ein Fünf-Sterne-Hotel. Die stilgemässe Übersetzung des Gebäudes aus der Epoche des Art déco in die heutige Zeit trägt wesentlich zur authentischen und emotionalen Wahrnehmung des traditionsreichen Ortes bei.

Das in den 1920er-Jahren von dem Architekten Lucien Pollet verwirklichte Konzept war einzigartig: Die Piscine d'Auteuil-Molitor kombinierte erstmals ein Hallenbad mit einem Freibad von olympischem Format und diente so dem Leistungssport und der Freizeitgestaltung gleichermaßen. Ein dreistöckiges Bauwerk umgab die nach oben offene Schwimmhalle; Treppen und umlaufende Flure erschlossen die hier angeordneten Umkleiden. Sie waren den Kabinen am Strand von Deauville nachempfunden.

Wegen seines einzigartigen Ambientes diente das im Volksmund „der weisse Ozeanriese“ genannte Gebäude immer wieder als Kulisse für Aufsehen erregende Fotoaufnahmen. Mit der Präsentation des ersten „Bikini“ wurde hier Modegeschichte geschrieben. Doch mit den Jahren verlor das aufwendige Dekor an Anziehungskraft und die technischen Installationen veralteten. Im August 1989 wurde das Bad schliesslich geschlossen. Schnell formierte sich die Bürgerinitiative „SOS Molitor“, die ein Jahr

später die Einstufung als Baudenkmal erreichte. Trotzdem wurde das Gebäude bis auf einen kleinen Teil der Fassade und einige vorab gesicherte Bauelemente abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen. Neben einem Hotel mit 124 Zimmern, die sich teilweise zu den Schwimmbecken hin orientieren, beherbergt der Gebäudekomplex ein luxuriöses Spa mit Bar und Restaurant.

Erhalt durch Wandel

Im idealen Fall bleibt beim notwendigen Wandel eines Gebäudes die ursprüngliche Ästhetik seines äusseren Erscheinungsbildes erhalten. Im Fall der Piscine Molitor integrierten die Architekten das Innenbecken 1:1 in ihren Entwurf. Sie verkleinerten jedoch das vormals „olympische“ Aussenbecken, um Raum für die Hotelzimmer zu schaffen, die an Stelle der Umkleiden entstanden. Malereien, Mosaik und eine grossformatige Verglasung im Tiffany-Stil sorgen für ein authentisches Ambiente. Weitere stilprägende Bauelemente wie die hölzernen Treppen, Pergolen und Brüstungen der umlaufenden Flure wurden originalgetreu rekonstruiert.

Komfort auf höchstem Niveau erwartet die anspruchsvollen Gäste im neuen Hotel schon an der Schwelle: Feingerahmte Glasschiebetüren unterstreichen hier den hohen ästhetischen Anspruch an die Gestaltung. Die Architekten entschieden sich für eine Sonderlösung der automatischen Schiebetüren aus dem Stahlprofilssystem Janisol Arte.

Stilgerechte Übersetzung aus der Epoche des Art déco in die heutige Zeit - die Janisol Profile fügen sich ein mit funktionaler Schlichtheit und gewährleisten zeitgemässen Standard.



Feingerahmte Glasschiebetüren aus Janisol Arte Stahlprofilssystemen unterstreichen den hohen ästhetischen Anspruch an die Gestaltung.

Die teils grossformatigen Fenster- und Fassadenöffnungen, die die Umwidmung erforderte, adaptierten die Architekten mit den wärmedämmenden Stahlprofilen Janisol, Janisol Arte und Janisol 2 (EI30). In ihrer funktionalen Schlichtheit gewährleisten die neuen Fenster und Türen zeitgemässen Standard hinsichtlich Wärmedämmung, Brandschutz und nicht zuletzt Komfort. Zum Badebereich hin erfüllen sie die Brandschutzanforderung EI30. Mit viel Fingerspitzengefühl haben Perrot & Richard den Spagat zwischen „Konservierung“ und „Neubau“ gemeistert. So ist das Gebäudeensemble bei seiner Neueröffnung immer noch das, was es einmal war – und doch ganz anders.

BAUTAFEL

Bauherr:

COLSPA SAS, Paris

Architekten:

Perrot & Richard, Paris

Metallbau:

Metalleries du Forez, Montbrison

Stahlprofilssysteme:

Janisol, Janisol Arte und Janisol 2 EI30



Ferien im Baudenkmal

Erlebnis und Inspiration

Ferien in einer Kirche, in einer Ikone des Neuen Bauens oder in einem jahrhundertalten Bauernchalet? Klingt nach Abwechslung, riecht aber auch etwas nach spartanischen Verhältnissen und dem Zahn der Zeit. Bei näherem Hinsehen handelt es sich um die zeitgemässe und konsequente Idee, Baukultur zu bewahren.

An verschiedenen Orten hat man es sich zur Aufgabe gemacht, gefährdete historische Bauten sorgfältig und mit Liebe zum Detail zu sanieren und sie an Gäste zu vermieten. Alter Baubestand wird so sanft und nachhaltig nutzbar gemacht. Dabei muss man nicht zwangsläufig auf Komfort verzichten. In der Regel bieten die betreffenden Häuser nicht mehr den Wohnstandard heutiger Häuser. Mit ihrer charmanten Mischung aus restauriertem Bestand und modernen Elementen stellen sie aber die idealen Rückzugsorte für alle dar, die für eine kurze Zeit nach Ruhe und Authentizität suchen.

Verschiedene Initianten retten auf diese Weise dem Verfall geweihte, leerstehende Objekte und machen sie auch für die Öffentlichkeit nutzbar. Ziel ist ein Ferienerlebnis, bei dem sich traditionelle Baukultur hautnah erfahren lässt. Damit begeistern sie Gäste für die entlegenen Regionen und ermöglichen einen nachhaltigen Tourismus. Das wertet speziell Regionen auf, die von Abwanderung betroffen sind. Die Gäste profitieren ebenso wie Ortsbilder und Kulturlandschaften.

Vertreter und Anbieter der Idee

Schweiz

Das Turalihaus in Valendas (GR) ist eines der Aushängeschilder der Schweizer Stiftung Ferien im Baudenkmal. Die 2005 gegründete Stiftung ist eine Non-Profit-Organisation des Schweizer Heimatschutzes. Sie übernimmt

schweizweit historisch wertvolle Bauwerke, renoviert und vermietet sie. Das Turalihaus erhielt dafür 2017 die Auszeichnungen „Gute Bauten Graubünden“ und „Umgang mit denkmalwürdiger Bausubstanz“. Das Gebäude ist eins von mehreren stattlichen Bürgerhäusern im Ortskern von Valendas, einem Ort mit 300 EinwohnerInnen. Es stammt in seinen ältesten Teilen von 1485. Das gemeinsame Engagement von Architekten, Bürgerverein, Schweizer Heimatschutz und zuständiger Denkmalpflege sorgte für eine Revitalisierung des Gebäudes. Die Restaurierung wurde dabei auf das Notwendigste beschränkt: Handwerkliche Reparaturen mit traditionellen Materialien, eine wissenschaftlich konservierende Reinigung gestalteter Oberflächen sowie ein sorgfältiges Einfügen neuer Ausstattung. Es galt, die originale Bausubstanz und den einzigartigen Charakter des Hauses zu erhalten. Ausgetretene Steinplatten, verrusste Stellen in der alten Küche, bemalte Täfer und Öfen in den Stuben zeugen noch heute von der Erbauerzeit. Die Restaurierungsarbeiten folgten einem streng konservativen Ansatz und lassen sich mit dem Schlagwort „Mut zum Fragment“ umschreiben.

Die Wohnungen im Turalihaus wurden mit modernen Küchen- und Sanitäreinrichtungen ausgestattet, sowie mit Schweizer Designklassikern. Es entstand eine reizvolle Kombination zwischen Geschichte und Gegenwart.

Im Besitz und unter der Verwaltung der Stiftung Ferien im Baudenkmal stehen neben Bürgerhäusern vor allem etliche alpine Holzhäuser sowie Handwerker- und

Bauernhäuser. Eine Rarität stellt die Wohnung in der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich dar. Sie steht für das Neue Bauen, das ab Ende der 1920er-Jahre bekanntlich ein Wohngefühl mit viel Luft, Licht und klaren Formen propagierte. Für ein authentisches Erlebnis ist die Gästewohnung des Werkbundes auch mit den damals eigens von den Architekten entworfenen Möbeln ausgestattet.



Luft, Licht und klare Formen: Auch in einer Ikone des Neuen Bauens – der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich – lassen sich Ferien verbringen.

Das Angebot von „Ferien im Baudenkmal“ wird anhaltend vergrößert. Aktuelles Projekt ist beispielsweise das Flederhaus in Wegenstetten (AG). Das ehemalige Trottenhuus wird derzeit sanft in Stand gestellt und zum Flederhaus umfunktioniert. Dazu werden die Umgebung für die geschützte Hufeisenfledermaus fledermausfreundlich aufgewertet und im Wohnteil des Baudenkmalts Ferienwohnungen eingerichtet. Ein Ort zum hautnahen Erleben von Baukultur und Erleben von Artenschutz.

magnificasa.ch
werkbund.ch



England

Als Vorbild für die Schweizer Stiftung gilt der Landmark Trust in England. Bereits 1965 initiierten Sir John und Lady Smith eine Stiftung, die sich um kleinere erhaltenswerte Häuser in Grossbritannien bemühen sollte. Es ging darum, historische Gebäude zu erhalten und die Öffentlichkeit dafür zu begeistern – und das nicht in Form von Museen, sondern als lebendig genutzte Orte. So entstand das Konzept, Ferienhäuser mit Charakter daraus zu machen.

Ob ein Haus sich für eine Rettung durch den Trust eignet, macht dieser heute noch an drei Kriterien fest: Ob das Gebäude wichtig ist, historisch, architektonisch oder kulturell, ob es ohne Hilfe des Trusts verloren und ob es ein schöner Ort für Ferien wäre.

landmarktrust.org.uk

Deutschland

In Deutschland existiert bisher noch keine zentrale Organisation, die sich in der genannten Weise mit erhaltenswerten Gebäuden befasst. Doch die Beispiele für lokale und private Initiativen sind auch dort inzwischen zahlreich. In Xanten sind unter anderem zwei historische Stadttore oder auch das Pesthäuschen aus dem 16. Jahrhundert für Gäste zu mieten.

In Bernkastel an der Mosel ist seit kurzem die erste Kirche in Deutschland als Ferienwohnung bewohnbar. Die Kirche von 1669 war dem Verfall ausgeliefert, bis die Betreiberin von bleibe.de darauf aufmerksam wurde und die gesamte Kirche samt Hausschwamm sanierte. Heute stehen hier mehrere Familienzimmer, ein grosser Aufenthaltsraum mit Küche und moderne Bäder zur Verfügung. Der ursprüngliche Charakter des Kirchenbaus, der zwischenzeitlich unter anderem zu Armenwohnungen umfunktioniert war, kommt jetzt wieder voll zur Geltung. Weitere Objekte von bleibe.de sind diverse historische Gebäude in der Eifel und im Sauerland.

xanten.de/de/unterkuenfte/ferienhaus-pesthaeuschen

bleibe.de

ferien-im-baudenkmal.de

urlaub-im-ickelhaus.de

Das Türalihaus in Valendas (GR) ist das Aushängeschild der Schweizer Stiftung Ferien im Baudenkmal.

Die erste Kirche Deutschlands, die sich als Ferienwohnung nutzen lässt, steht in Bernkastel an der Mosel.



Thor Central Wasserschei Genk, B

Ein Denkmal für den Strukturwandel

Ein alter Förderturm illustriert bis heute die Geschichte der Zeche von Wasserschei in Genk – eins von sieben ehemaligen Steinkohle-Bergwerken der Region Kempen in Belgien. Mit dem Strukturwandel der Region verwandelte sich das Gelände in einen aufstrebenden Technologiepark – „Thor-Park“. Das alte Hauptgebäude „Thor Central“ erhielt darin eine neue Aufgabe. Dank der neuen Jansen Art'15 Profile waren keine Kompromisse bei der Wahrung der historischen Gebäudeoptik nötig.

Trotz umfassender Renovation und Ausrüstung für eine zeitgemäße Nutzung, blieb die historische Optik des „Thor Central“ erhalten.



Bis in über 1000 Meter Tiefe wühlten sich die Kumpel in Waterschei einst unter die Erde. Begonnen hatte der Kohleabbau 1924. Bis zur Schliessung der Grube 1987 konnten hier 72.453.796 Tonnen Kohle gefördert werden – das „Central“ stand Zeuge. Heute wird das monumentale Hauptgebäude des Werks als Kulturerbe bewahrt. Die übrige Anlage hat sich unterdessen in einen State of the Art Technologiepark von 93 Hektar Grösse verwandelt. „Thor Park“ entstand als Konzept von Architektur und Umgebungsentwicklung. Die Stadt Genk und ihre Partner brachten dafür Aktivitäten in den Bereichen Forschung und Entwicklung, Innovation, Business, Talent Entwicklung und Urbanisierung zusammen. Mitte 2017 wurde das „Central“ wiedereröffnet als 22.000 Quadratmeter grosses Herz der Anlage. Es beherbergt neben einem Food Plaza mit zwei Restaurants weitere Dienstleistungen, wie Besprechungsräume, ein Auditorium, einen Zentralempfang und eine Kindertagesstätte. Einer der Flügel steht als Ausstellungs- und Eventfläche zur Verfügung. Zudem ist im „Central“ auch ein Bergwerkmuseum untergebracht. Alle Einrichtungen stehen den nahe gelegenen Unternehmen und Anwohnern zur Verfügung. Das Gebäude soll die Rolle eines Facility Centers für die Unternehmen im Thor-Park einnehmen. So dient es als belebte Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft – es repräsentiert die Geschichte der Region und fungiert als neues Aushängeschild für die Stadt Genk.

Wandel für die Zukunft

Um das „Central“ in seine neue Rolle zu überführen und wieder voll nutzbar zu machen, war eine Reihe von Eingriffen nötig. Im alten Zustand erfüllte das Gebäude nicht mehr die zeitgemässen Anforderungen. Speziell für die mögliche Anzahl anwesender Personen war es nicht gerüstet. Unter anderem mussten Böden verstärkt und die äussere Fassade mit ihren Ziegeln ersetzt oder wiederhergestellt werden. 1500 Quadratmeter der Verglasung wurden restauriert, repariert und gestrichen. Zudem wurde ein Grossteil der Haustechnik erneuert. Ziel beim Erhalt

Das hochstabile Stahlprofilssystem Jansen Art'15 garantiert langlebige, belastbare Konstruktionen mit hohem Glasanteil.

war es, den historischen Charakter des Gebäudes hervorzuholen und damit dem kulturellen Erbe gerecht zu werden. Gleichzeitig war eine fortschrittliche und innovative Energieversorgung gefragt.

Transparenz mit neuem Komfort

Das Herzstück des „Central“ ist der lichtdurchflutete Barbarasaal. Vor der Restaurierung war der Saal ein düsterer Raum, da ein Überdach das schöne Glasdach verbarg. Weil die ursprünglichen Val Saint-Lambert Glaselemente wie auch die Betonkonstruktion des Dachs nicht erhalten werden konnten und so auch nicht mehr verfügbar waren, entwarf man speziell für das Projekt eine Lösung, um neue Glaselemente einzufüllen. Für einen reichlichen Lichteinfall in dem Oberlichtsaal sorgen jetzt 3600 Glaskacheln aus Frankreich, die eigens dafür gefertigt wurden. Über dem Glasdach installierte man zum Schutz einen zweiten Glasschirm. Um das Licht im gesamten Gebäude nutzbar zu machen, wurden vielerorts transparente Wände eingesetzt. Auch dafür kamen neue Materialien zum Einsatz, die dem Original analog zur Dachkonstruktion optisch ähneln sollten. Innenwände und Türen wurden mit Profilen des Jansen Art'15 Systems ausgeführt – eine Serie, die Jansen speziell für sehr schlanke Stahltüren mit modernem Komfort entwickelt hat.

Das hochbelastbare, nicht isolierte Stahlprofilssystem gewährleistet langlebige Konstruktionen in extra schmalen Rahmen. Türen und Raumteiler aus Jansen Art'15 trennen die verschiedenen Räume, ohne ihre Grosszügigkeit zu beeinträchtigen. Die Verarbeitung von Jansen Art'15 erfolgt in traditioneller, handwerklicher Schlosserarbeit, was jedes Element zu einem Unikat macht.

BAUTAFEL

Bauherr:

Autonom Gemeentebedrijf Genk

Architekten:

Satijnplus / ELD Mijnsite Waterschei THV

Metallbau:

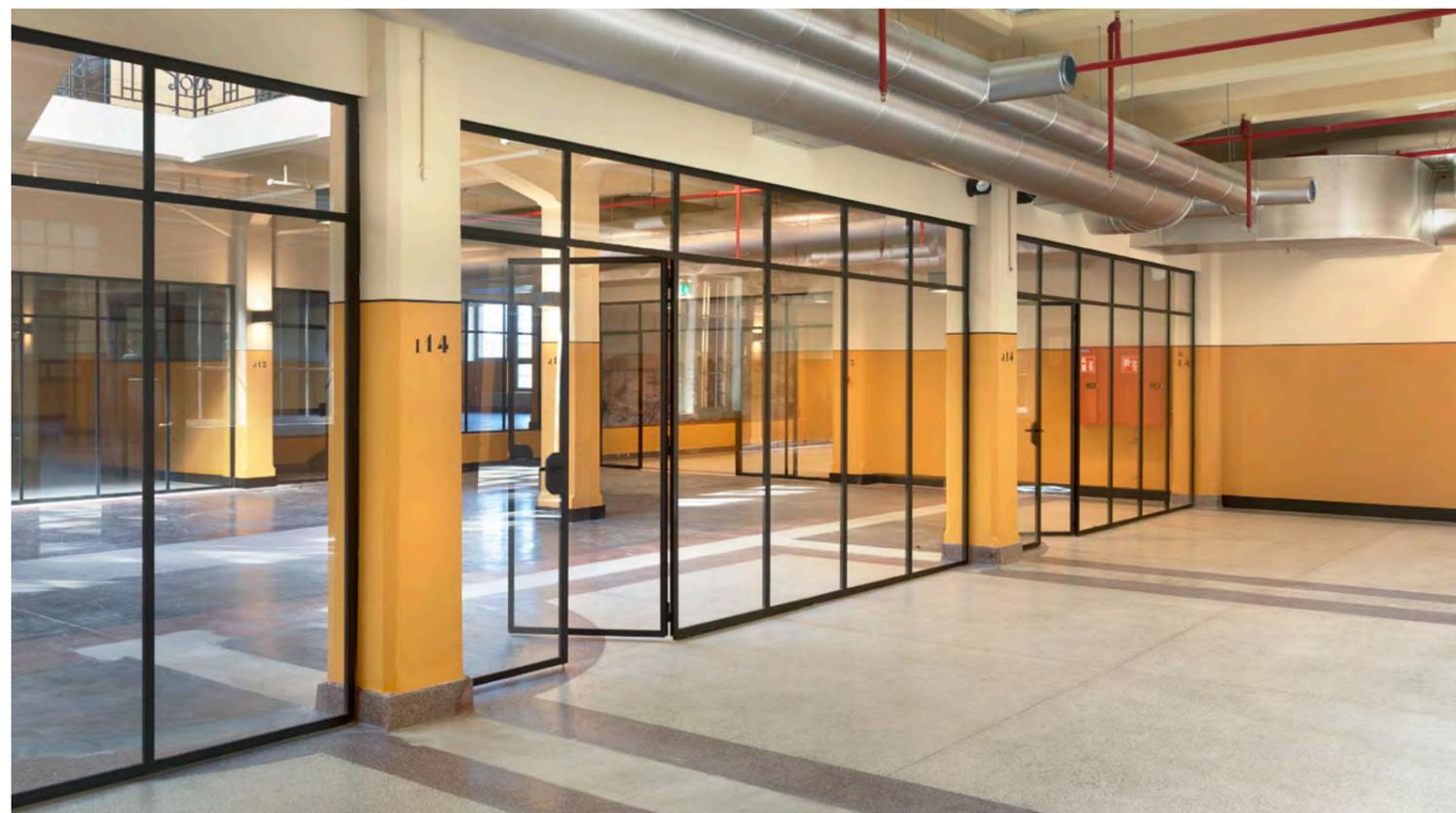
JK Glasconstruct, Kruishoutem

Jansen Partner:

Kloekner Metals Belgium NV, Antwerpen

Stahlprofilssystem:

Jansen Art'15



Innenwände und Türen wurden mit Profilen des Jansen Art'15 Systems ausgeführt – eine Serie, die Jansen speziell für sehr schlanke Stahltüren mit modernem Komfort entwickelt hat.

Struberkaserne Salzburg, A

Lifestyle in der Panzerhalle

Einst beherbergte die Panzerhalle im Westen Salzburgs die Fahrzeug-Werkstatt der Struberkaserne. Nach dem Abzug des Österreichischen Bundesheeres sollte das Gebäude als Architekturzeuge der späten 1930er-Jahre erhalten bleiben.

Die Panzerhalle wurde 1939 als Teil der Struberkaserne errichtet und 1952 erweitert; bis 1995 nutzte das Österreichische Bundesheer sie. Heute dient das Gelände der ehemaligen Kaserne für Wohn- und Gewerbezwecke. Die Panzerhalle wurde restauriert und neu gestaltet. Sie beherbergt Coworking-Spaces sowie Bürolofts und Ausstellungsflächen, Veranstaltungsräume, eine grosse Markthalle und ein Restaurant. Im 2. und 3. Obergeschoss sind grosszügige Wohnlofts angeordnet.

Rund drei Viertel der Halle blieben erhalten, darunter die Aussenmauern mit den grossformatigen Toröffnungen und die Flügelmauern. Es galt jedoch, sie auf den heutigen Stand von Technik und Komfort zu bringen. Heute ist die einst geschlossene Dachfläche von zahlreichen Dachfenstern und -terrassen sowie einer Dachlaterne durchbrochen. Sichtbeton, unverputztes Ziegelmauerwerk und die unverändert belassenen Toröffnungen prägen die „neue“ Panzerhalle. Die raumabschliessende Hülle bilden erdgeschossig umlaufend insgesamt 42 grossformatige Elemente, bestehend aus fest verglasten



Teilen und zwei öffentbaren Flügeln. Die Architekten wählten das Stahlprofilssystem Janisol HI mit Isolierstegen aus glasfaserverstärktem Polyurethan. Seine hohe Wärmedämmung geht einher mit einer grossen mechanischen Stabilität, die aufgrund des zu erwartenden hohen Publikumsverkehrs ein weiteres Kriterium war. Die verwitterten Tore wurden bewusst sparsam repariert und vor die Verglasungen gesetzt. Sie haben keinen funktionalen Nutzen, sondern spiegeln die Geschichte des Gebäudes wider.

BAUTAFEL

Bauherr:

Panzerhalle Betriebs GmbH, Salzburg

Architekten:

ARGE Panzerhalle; Arch. Christoph Scheithauer, Salzburg (Bauteil A, Büroturm); hobby a., Salzburg (Bauteil B); LP architektur, Altenmarkt (Bauteil C); strobl architekten, Salzburg (Bauteil D)

Metallbau:

Manfred Brugger GmbH, St. Veit i. P.

Stahlprofilssysteme:

Janisol HI und Janisol 2; Jansen VISS Fassaden; VISS Fire EI30 Fassaden; VISS Fire EI90 Fassaden und VISS Fire Dachverglasung



Neue Perspektiven, auch für den baulichen Brandschutz: Die insgesamt vier verglasten Atrien und Lufträume wurden bis zu einer Höhe von 420 cm mit Jansen VISS Fire EI90 ausgebildet, darüber erfolgte ein Weiterbau mit Jansen VISS Fire EI30.



Blick von der Galerie im EG auf den neuen Haupteingang mit vier grossflächigen Portalen aus dem Stahlprofilsystem Janisol HI; die beiden mittleren fungieren als Türen.

Hochschule für Musik Nürnberg, D

Transformation für die Musik

Die Umwidmung des Nürnberger Sebastianspitals in eine Musikhochschule ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie ein denkmalgeschütztes Bauwerk durch nur wenige, aber grundlegende Eingriffe umgenutzt werden kann, ohne an architektonischer Qualität einzubüssen. Die einzigartige Ausstrahlung des „Wastl“ blieb ungeschmälert erhalten.

Das Sebastianspital wurde zwischen 1910 und 1914 nach den Plänen des Nürnberger Stadtbaumeisters Heinrich Wallraff im Stil der Neorenaissance erbaut. Die mit 420 Betten grösste Pflegeeinrichtung der freien Reichsstadt wurde bei ihrer Eröffnung als das Nonplusultra der sozialen Errungenschaft gefeiert. Doch der Zeitgeist ist über das „Wastl“, wie Nürnberger das Gebäude liebevoll nennen, hinweggegangen. Schon in den 1960er-Jahren wurden die Säle, in denen sich bis zu 20 Betten aneinander reihten, zurückgebaut und Teile des Gebäudes von der Stadtverwaltung genutzt; bereits seit 2008 war Deutschlands jüngste Musikhochschule, die „Hochschule für Musik, Nürnberg“, hier provisorisch untergebracht. Doch erst mit der nunmehr erfolgten Sanierung, Umnutzung und Erweiterung ist jene inspirierende Ausbildungsstätte für junge Musiker entstanden, die auch dem Gebäude selbst eine neue Ära erschliesst. Der Anspruch, dem Bau einen neuen architektonischen Auftritt zu geben und gleichzeitig die Erinnerung an seine Geschichte zu bewahren, war die gestalterische Herausforderung, der sich die Architekten des Münchener Büros Robert Rechenauer stellten.

Das Spital wurde seinerzeit in der ländlichen Idylle des Wöhrder Sees errichtet. Heute ist es Bestandteil der verdichteten Vorstadt Wöhrd. Von der Stadt her kommend sind kaum Eingriffe erkennbar, denn das historische Eingangsportal an der Veilhofstrasse blieb nahezu unverändert erhalten. Die einst freie Wiese zum Wöhrder



See hin war bereits in den 1960er-Jahren in einen parkartigen Hof verwandelt worden. So lag es nahe, den Haupteingang von der beengten Veilhofstrasse in den ein Geschoss tiefer liegenden Hof zu verlegen. Schon von aussen sieht man die transparente Raumsequenz, die den Besucher ins Herz der Musikhochschule zieht, zum grossen Orchestersaal, den die Architekten in den Innenhof eingeschoben haben. Dafür wurde die zuvor geschlossene Fassade mit vier grossformatigen, verglasten Portalen

zu einem einladenden Entrée geöffnet. Die Geschossdecke zwischen Untergeschoss und Erdgeschoss wurde entfernt, sodass ein liches, zweigeschossiges Foyer entstand, welches die Ebene des ehemaligen Haupteingangs mit dem eine Ebene tiefer liegenden, neuen Haupteingang verbindet.

Während der alte Haupteingang und die über 600 Holzfenster der Aussenfassaden gemäss aktueller Bau-standards aufwändig nachgebildet wurden, wurden alle neu angelegten Portale, Fenster und Fenstertüren in Stahl ausgeführt. „Überall dort, wo eine Neuinterpretation stattgefunden hat, haben wir uns ganz bewusst für ein neues, modernes Profil entschieden“, erläutert Robert Rechenauer. „Durch die Materialwahl wollen wir die Bereiche, in denen eine Transformation stattgefunden hat, kenntlich machen.“ Der neue Haupteingang fügt sich dennoch

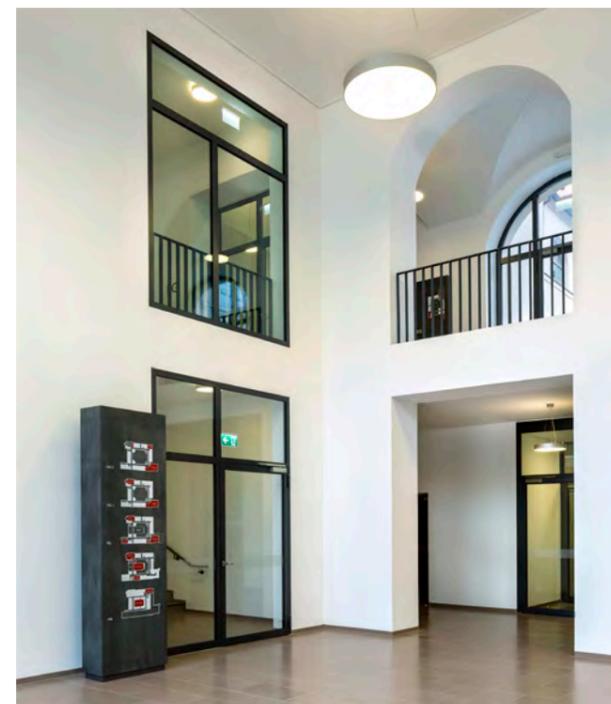
selbstverständlich in das Baudenkmal ein. Das zweigeschossige, grösstenteils verglaste Foyer lässt das Gebäude sehr viel lichter und luftiger wirken als zuvor – obwohl der Innenhof mit dem neuen Orchestersaal „gefüllt“ wurde.

Die Anfertigung der neuen Eingangsportale aus dem Stahlprofilssystem Janisol HI oblag Jaeger Glas- und Metallbau, Zwenkau. Der Metallbauer hatte zuvor das Aufmass per Laserscan beauftragt. Diese Methode ist nicht nur äusserst präzise, sondern auch sehr schnell. Zudem konnten die ermittelten Masse als DWG-Dateien in die Datenverarbeitung des Metallbauers übernommen werden. Das Biegen der oberen Abschlüsse erfolgte direkt im Werk der Jansen AG.

Der neue Orchestersaal wurde in den Innenhof eingeschoben; sein Dach ist als begehbare Terrasse ausgebildet. Der Zugang erfolgt vom EG aus über grosszügige Portale; sie sind optisch identisch mit denen des neuen Eingangs im UG.



Räumliche Grosszügigkeit auch dank Brandschutzverglasungen zur Verhinderung des Brandüberschlags aus dem Foyer.



BAUTAFEL

Bauherrin:

Stadt Nürnberg, Hochbauamt

Architekten:

Robert Rechenauer Architekt BDA, München mit
Architektur + Baumanagement Christopher Bloss, Nürnberg

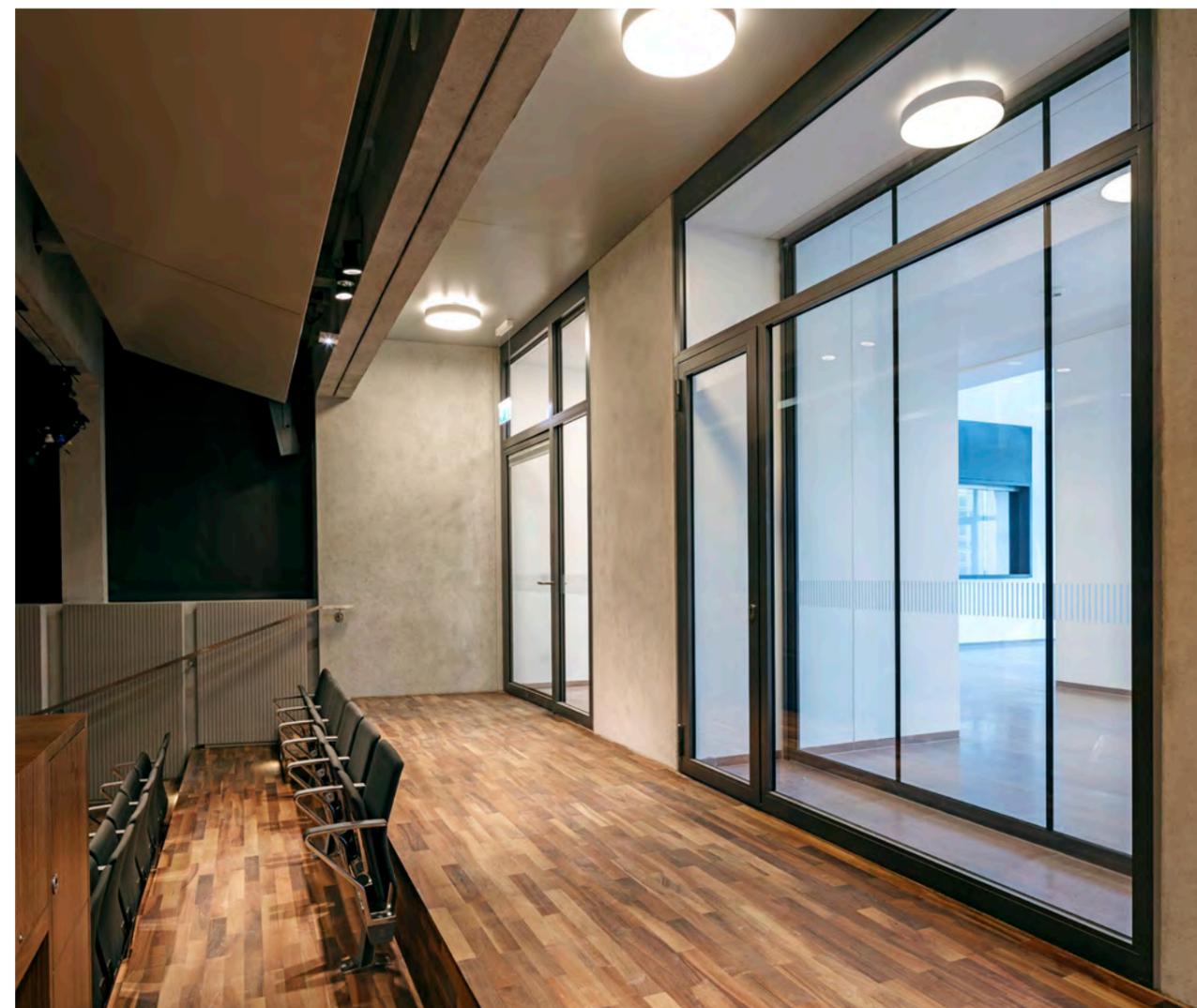
Metallbau:

Jaeger Glas- und Metallbau, Zwenkau

Stahlprofilssysteme:

Janisol HI, Janisol 2, Janisol EI30, Janisol C4, Jansen Economy

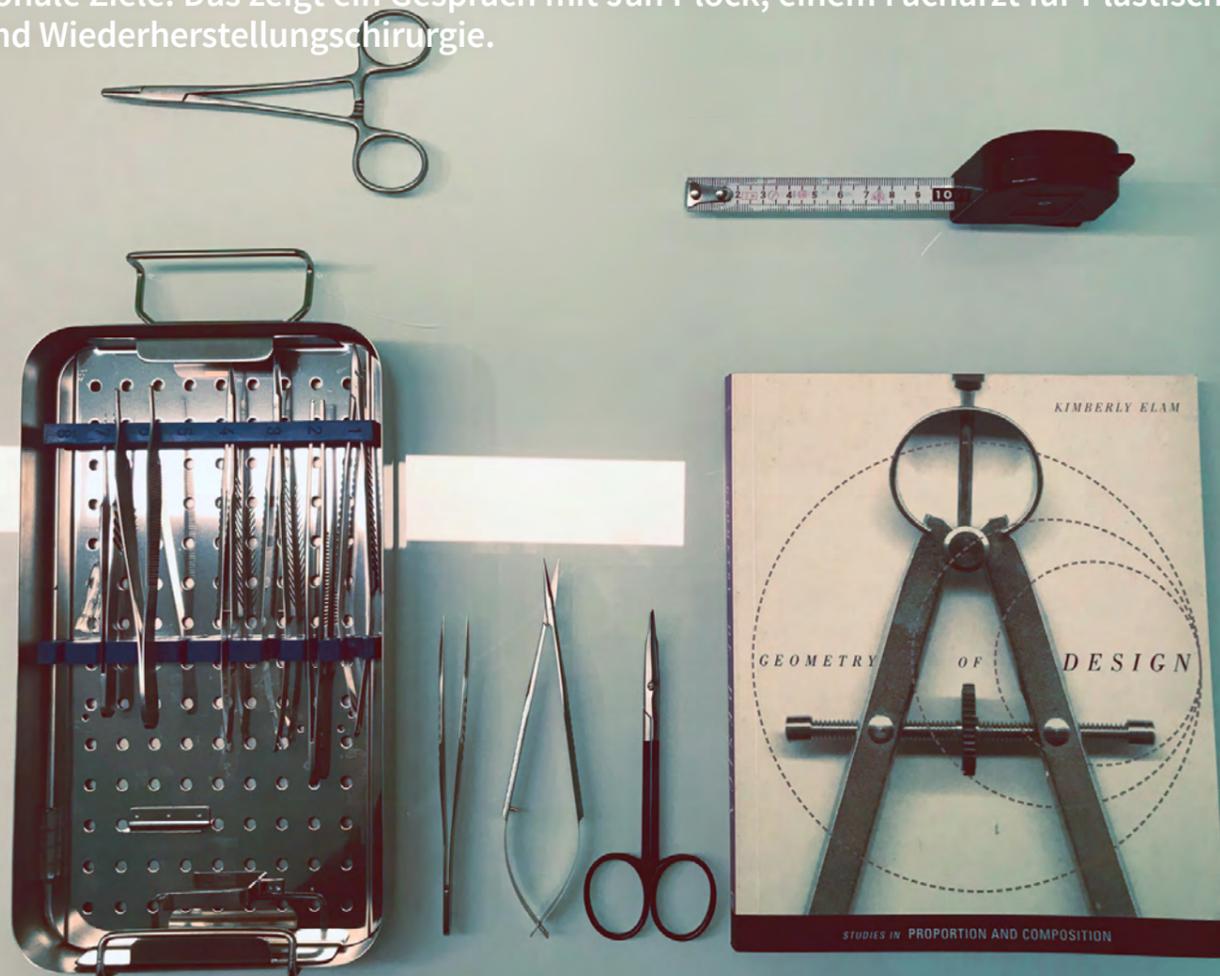
Der Orchestersaal ist vom Foyer aus über zwei verglaste Türanlagen erreichbar; foyerseitig sind die Türen als Brandschutztür ausgebildet, orchesterseitig als Rauchschutztür.



Sanierung am lebenden Objekt

Funktion oder „ Ästhetik?

Die Spuren der Zeit verwischen oder einem Ideal näher kommen? Die Plastische Chirurgie ist vielen Menschen durch das Thema „Schönheitschirurgie“ bekannt. Doch die Sanierung von Strukturen und Proportionen hat häufig vorrangig funktionale Ziele. Das zeigt ein Gespräch mit Jan Plock, einem Facharzt für Plastische und Wiederherstellungschirurgie.



Herr Professor Plock, inwieweit würden Sie im Zusammenhang mit Ihrer Arbeit von „Sanierung“ sprechen?

Jan Plock: Dazu kann man eigentlich beim Begriff „Sanierung“ selbst bleiben. Er kommt ja vom lateinischen Begriff sanare für heilen und wiederherstellen. Demnach trifft Sanierung die Arbeit eines plastischen Chirurgen auch recht gut. Das Heilen und Wiederherstellen steht im Zentrum der plastischen Chirurgie.

Was genau stellt ein plastischer Chirurg wieder her?

Tatsächlich ist die plastische Chirurgie ein sehr weites Feld. Gebräuchlich ist die Aufteilung in die beiden Bereiche „ästhetische“ und „rekonstruktive“ Chirurgie. Die sogenannte rekonstruktive Chirurgie befasst sich mit der Wiederherstellung von verlorengegangenen Strukturen oder Funktionen des Körpers, zum Beispiel nach Unfällen, Verbrennungen oder der Entfernung von Tumoren, aber auch bei angeborenen Defekten. Das betrifft beispielsweise Nerven- und Muskeldefekte, aber auch die Körperform, das Erscheinungsbild. Die Ästhetische Chirurgie dient der Korrektur von sogenannten Formstörungen – wobei Störungen auch sehr individuell empfunden werden können. Meiner Erfahrung nach lassen sich die beiden Bereiche aber nicht so klar voneinander trennen.

Heisst das, Ästhetik und Funktion sind beim menschlichen Körper nicht trennbar?

Nur schwer, Form und Funktion liegen hier eng beieinander. Im Englischen spricht man ja gerne von „form follows function“. Beispielsweise behandle ich in meinem Berufsalltag Menschen mit schwersten Verbrennungen. Bei ihnen geht es in der Regel zunächst darum, die lebenserhaltenden Funktionen von Haut und Weichteilen zu gewährleisten. Wenn die Körperoberfläche – also die Haut – geheilt ist, kann es im nächsten Schritt darum gehen, das Erscheinungsbild von Narben zu verbessern.

Dabei geht es dann um die Optik?

Durchaus, aber auf der Basis einer bestmöglichen Funktionalität. Vernarbte Haut beispielsweise kann die Beweglichkeit einer Hand, der Beine oder des Gesichts massiv einschränken. Mit chirurgischen Eingriffen sollen die Betroffenen primär über eine Verbesserung der Funktion vor allem ihre Selbständigkeit wiedererlangen. Bei Vernarbungen sichtbarer Körperpartien wie den Händen und dem Gesicht reicht dieser Aspekt aber auch klar in den ästhetischen Bereich hinein. Schliesslich soll auch das Erscheinungsbild eines durch Feuer, Krankheit oder Unfall entstellten Menschen bestmöglich wiederhergestellt werden.

Demnach hat auch die Attraktivität letztlich eine Funktion?

Die Attraktivität eines Menschen setzt sich aus viel mehr Aspekten als der Optik zusammen. Was die betrifft, empfinden wir zum Beispiel Symmetrie als schön. Symmetrie „funktioniert“ eben in vielen Bereichen auch sehr gut und erscheint in Bezug auf den Körper daher als gesund. Deshalb spricht es uns wohl auch besonders an. Grundsätzlich hat aber das Erscheinungsbild eine klare soziale Funktion. Wie jeder Einzelne das interpretiert, ist sehr individuell. Nicht alles ist sinnvoll und für jeden empfehlenswert – selbst wenn es machbar ist.

Zum Stichwort Machbarkeit – Medizin und Technik machen fortwährend rasante Fortschritte. Wie werden Ärzte diesen Entwicklungen und den Ansprüchen an hochspezialisierte Leistungen gerecht?

Hier spielt die Kooperationsbereitschaft eine grosse Rolle. Die zunehmende Spezialisierung kann nur dann fruchtbar sein, wenn das Wissen, das sich auf einzelne verteilt, wieder gebündelt wird. Dazu kommen die Forschungsaktivitäten an den Universitäten. Was die plastische Chirurgie betrifft, finden diese unter anderem im Bereich der regenerativen Medizin statt, wie in der Hautersatzforschung und Wundbehandlung. Es kommt hier auch darauf an, neue Technologien zu implementieren – wie beispielsweise die Robotik – und für eine wissenschaftliche Datenlage zu sorgen. Zuletzt aber muss all das ökonomisch vereinbar bleiben.

Wohin entwickelt sich die plastische Chirurgie?

Wir nehmen eine zunehmende Spezialisierung wahr. Auf der einen Seite gibt es plastische Chirurgen, die sich zum Beispiel auf die Wiederherstellung der Brust nach einer Brustkrebsbehandlung fokussieren. Auf der anderen Seite werden auch personalisierte Behandlungskonzepte auf der Patientenseite, beispielsweise durch individuelle genetische oder seltene gesundheitliche Voraussetzungen, eine immer grössere Rolle spielen. ■

Prof. Dr. med. Jan Plock leitet das Zentrum für Brandverletzte am Universitätsspital Zürich (USZ). Er ist Facharzt für Plastische Chirurgie und Handchirurgie. Seine Aus- und Weiterbildung absolvierte er in der Schweiz, Deutschland und den USA. Daneben ist er Forscher im Bereich Rekonstruktive Chirurgie und unterhält ein internationales Forschungsnetzwerk. Seit 2017 ist er Assistenzprofessor an der Universität Zürich.

Verdichten und Erhalten

Umgang mit bedeutenden Zeitzeugen des Siedlungsbaus

Siedlungen aus der Nachkriegszeit stehen im Fokus. In den Städten soll mehr Wohnraum entstehen, das stellt alte Strukturen zunehmend in Frage. Stefan Kurath und Simon Mühlebach vom Institut Urban Landscape der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) haben den Umgang mit Zeitzeugen des Siedlungsbaus untersucht.

Die gesellschaftspolitische Forderung nach einer Entwicklung nach Innen rückt Siedlungen der Nachkriegszeit in den Mittelpunkt. Aufgrund ihres Alters sind sie sanierungsbedürftig und ihre Wohnungsgrundrisse entsprechen nicht mehr heutigen Wohnbedürfnissen. Ersatzneubauten sind auf den ersten Blick naheliegend. Gleichzeitig verlockt der hohe Grünanteil zu Verdichtungsmassnahmen in den Zwischen- und Erschliessungsräumen. Grössere Grundstücksflächen gehören zumeist ein und demselben Bauträger. Auch wenn die Bedeutung der Siedlungen als Zeitzeugen inzwischen erkannt wurde, sind sie teilweise noch nicht in Inventaren des Denkmalschutzes erfasst.

Warum sanieren?

Für einen behutsameren Umgang sprechen mehrere Argumente. Zum einen sind die Siedlungsstrukturen von sozialgeschichtlicher und baukultureller Bedeutung, also wichtige Zeugen damaliger städtebaulicher Überlegungen und Wohnungsbauförderung auf der grünen Wiese, zumeist am damaligen Stadtrand. In ihrer Dimension und Qualität sind die Siedlungen und Quartiere ebenbürtig mit anderen Stadterweiterungen, wie denjenigen des 19. Jahrhunderts. Insbesondere die Freiraumstruktur und Landschaftsbaukunst hatte damals einen wichtigen Stellenwert und galt als Garant für Wohnqualität – diese nun heute zu bebauen, kann das gesamte Raumerlebnis und die Freiraumqualität empfindlich stören. Gegen Ersatzneubauten spricht, dass diese trotz grösserer Baumasse pro Fläche oft weniger Wohnungen aufweisen als vorher, da die Anforderungen an Wohnfläche pro Person deutlich gestiegen sind. Ebenfalls hat eine Ersatzbaulösung oftmals zur Folge, dass Bewohnerinnen und Bewohner gezwungen werden, ihr Quartier

zu verlassen, da sie aufgrund mangelnder Etappierung in der Siedlung keinen Ersatz finden oder sich die neuen Wohnungen nicht mehr leisten können.

Aufgrund dieser Überlegungen ist es naheliegend, nach Verdichtungsstrategien zu suchen, die das Gleichge-



Verdichtung durch Aufstockung. Die grossen Gehölze bleiben mit der Aufstockung erhalten. Raumproportionen und Beschattung des Freiraumes verändern sich (Siedlung Bebelallee, Hamburg D).

wicht zwischen Verdichtung und Sanierung anstreben – zugunsten eines Erhalts baukultureller Errungenschaften als Erinnerungswert. Dazu haben wir am Institut Urban Landscape im Rahmen eines von der Stiftung zur Förderung der Denkmalpflege geförderten Forschungsprojekts unterschiedliche Wohnsiedlungen in der Schweiz und in Deutschland in Bezug zum Balanceakt zwischen Erhalt und Verdichtung untersucht (siehe Publikation dazu: Anke Domschky, Stefan Kurath, Simon Mühlebach, Urs Primas, Stadtlandschaften verdichten. Strategien zur Erneuerung des baukulturellen Erbes der Nachkriegszeit, Triest Verlag, Zürich 2018).



Verdichtung durch Ergänzung von Raumschichten, Sanierung Bestand, Gliederung Freiraum (Arbeitersiedlung Turmmatt, Altdorf CH).

Dabei zeigt sich, dass bei Siedlungsstrukturen der Nachkriegszeit Verdichtungspotenzial auch dann besteht, wenn man das baukulturelle Erbe berücksichtigt.

Erfolgsversprechende Strategien

Zwei städtebauliche Entwurfsstrategien haben sich in der Vergangenheit besonderes bewährt. Zum einen führt das Aufdecken von Schwächen in der Regel zu Eingriffen, die zu einer Klärung und Stärkung der ursprünglichen städtebaulichen Konzeption beitragen. Das betrifft strukturelle, typologische und gestalterische Aspekte, insbesondere auch an den zumeist im Laufe der Zeit überformten Rändern der Siedlungen. Hier sind Ersatzneubauten oder Erweiterungsbauten durchaus denkbar, während die sensibleren Siedlungsbestandteile und Freiräume saniert werden. Zum anderen erweist sich ein Sanieren, Ergänzen und Weiterbauen der inhärenten strukturellen Logik des Bestandes ebenfalls als zielführend.

Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg bildet dabei die Sensibilisierung aller an der Planung beteiligten Personen für das Thema. Eine möglichst frühe und intensive Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft, Architek-



Verdichtung durch Aufstockung und mit Neubauten an Rändern zur Klärung der städtebaulichen Übergänge (Siedlung Althenagener Weg, Hamburg D).

ten, Landschaftsarchitekten, Denkmal- und Gartendenkmalpflege ist dabei unabdingbar. Ebenfalls hat sich gezeigt, dass sich besonders Wettbewerbsverfahren eignen, um die Bandbreite der Verdichtungsmöglichkeiten auszuloten, wenn das Ziel ist, die für alle Beteiligten beste



Verdichtung durch Aufstockung und Sanierung Bestand, um strukturelle Eigenarten zu erhalten (Alterssiedlung Irchel, Zürich CH).



Sanierung und Ergänzung Bestand mit Raumschicht zur Erweiterung des Wohnraumangebots in enger Zusammenarbeit mit Denkmalpflege (Siedlung Tscharnergut, Bern CH).

und nicht die erstbeste Lösung umzusetzen. Der Aufwand lohnt, denn eine Berücksichtigung des baukulturellen Erbes – ganz unabhängig von der Schutzwürdigkeit einer Siedlung – verhilft den Siedlungen zu mehr baukultureller, städtebaulicher und atmosphärischer Substanz und damit zu grösserer Wohn- und Aufenthaltsqualität. Dies liegt im Interesse von Bewohnern, Eigentümern, Verwaltern und Investoren. ■

Prof. Dr. Stefan Kurath ist Architekt und Urbanist. Er studierte Architektur in der Schweiz und den Niederlanden und promovierte an der HafenCity Universität in Hamburg. Er führt ein eigenes Architekturbüro, urbaNplus, in Zürich in enger Zusammenarbeit mit Ivano Iseppi in Graubünden. Als Professor für „Architektur und Entwurf“ leitet er zusammen mit Regula Iseli das Institut Urban Landscape am Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der ZHAW.

Simon Mühlebach, MSc ETH Arch, studierte Architektur an der ETH Zürich. Er ist Partner des Architekturbüros Bach Mühle Fuchs in Zürich und Mitarbeiter bei der kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt. Daneben hat er die Projektleitung für die Forschungsarbeit „Verdichtung von Siedlungsstrukturen der Nachkriegszeit“ am Institut Urban Landscape an der ZHAW.

Restauration von Holzrennbooten

Die Stradivari der Gewässer

Leidenschaft – Tempo – Tradition. Holzspäne fliegen, ein Hobel zischt, in der Luft liegt der Geruch von Leim und Holzlack – das kleine Team aus Bootsbauern der Firma Stämpfli Racing Boats in Zürich Wollishofen haucht einem Rennruderboot aus Holz neues Leben ein. Mittendrin: Ein ehemaliger Welt- und Europameister im Rudern.

Kenner vergleichen ein Stämpfli Holzboot gerne mit einer der berühmten italienischen Geigen. Es ist ein Werkstück mit Herkunft und Geschichte, das einen Ruderer durch das ganze Leben begleiten kann – und sogar sein Klang auf dem Wasser ist ein besonderer. Tatsächlich absorbieren Holzboote den Ton, wodurch der Ruderer eine besondere Ruhe auf dem Wasser genießen kann. Anders als die berühmte Stradivari baut die Stämpfli-Werft ihre Ruderboote aus Holz noch heute – von Hand, im fast gleichen Verfahren wie vor hundert Jahren. Das Kunsthandwerk des Holzbootbaus ist so nirgends auf der Welt ein zweites Mal zu finden. Die filigranen Rumpf-Verstrebungen eines Stämpfli sind durch seine durchsichtige Persenning sichtbar. Ein klassisches Stämpfli-Boot aus dünnem Zedernholz ist auch ein Anblick für Ästheten.

Aus alt wird neu

Immer mal wieder findet so ein Exemplar der „Stradivari der Gewässer“ den Weg zurück in die Werkstatt am Zürichsee. Melchior Bürgin erzählt: „Vor allem Ruderer, die das Holzhandwerk und die Ästhetik zu schätzen wissen, lassen ihre Boote wieder richten – Liebhaber.“ Oftmals sei eben „viel Herzblut dabei, bei der Entscheidung, ob ein Holzboot renoviert wird oder ausgemustert werden soll“. Viele von ihnen hegen und pflegen ihr Boot über die Jahre selbst. Nur wenn es handfeste Schäden gibt – durch die Kollision mit Treibholz oder den Zusammenstoss mit einem anderen Ruderboot etwa – bringen sie ihr Boot an seinen Entstehungsort, die Werft in Wollishofen zurück. Manch ein Verein mustert solche Boote irgendwann aus, um Platz für die modernen Kunststoffboote zu schaffen. Für Bürgin eine wenig nachhaltige Denkweise, denn „Kunststoffboote werden oft nach wenigen Jahren ausgetauscht, Holzboote können bis zu 30 – 40 Jahre im Dienst stehen“. An diesem Punkt hört

man ebenso viel Erfahrung wie Leidenschaft heraus. „Holzboote wirken anfälliger auf Reparaturen. Doch jahrzehntelang konnte man damit umgehen und die Reparaturen unter Kontrolle halten. Jedoch ist mit den Fitnessrunderern der Rudersport stark angewachsen, man erlernt schnell die Technik aber zu wenig den Umgang mit den Booten.“ Er meint, vorsichtig müsse man eben mit all den Booten umgehen, ob Holz oder Kunststoff.

Stämpfli begegnet der Wegwerfkultur und sammelt die alten Boote. „Viele davon verschenken wir an Clubs, die sich keine neuen Boote leisten können. Einige Juwelen beziehungsweise Zeitzeugen restaurieren wir auch“, sagt Bürgin und erklärt weiter: „Die Boote, die nicht mehr erhalten werden können oder auch nach mehreren Jahren nicht von uns weggehen, diese finden manchmal als schönes Möbel, zum Beispiel als Tisch, Bücherregal oder auch als Sideboard, einen Platz bei jemandem zuhause oder in einem Büro.“ Da habe die Fantasie keine Grenzen, sagt er schmunzelnd.

Ein Boot als Zeitzeuge

Eines der Boote, die Stämpfli selbst „rettete“, ist das Skiff Espresso. Nach dem Zusammenstoss mit einem anderen Boot, bei dem der Bug von Espresso zerstört wurde, wollte der Ruderverein ihn nicht wiederherstellen lassen. Für die Männer bei Stämpfli stand die Renovation aber ausser Frage, schliesslich handelt es sich um das Boot, das 1995 als letztes Stämpfli Holzboot eine Medaille an einer Weltmeisterschaft gewinnen konnte.

Die Bootsbauer der Stämpfli Werft sind überzeugt: „Was alt ist, muss noch lange nicht weggeworfen werden. Aus alt wird hier neu.“ Doch leider ginge eben mit der Wegwerfmentalität auch der Sinn fürs Kunsthandwerk verloren. Restauriert würden immerhin „schöne Dinge, Erhaltenswertes“.





Das Skiff „Espresso“ wurde beim Zusammenstoss mit einem anderen Boot schwer beschädigt und sollte ausgemustert werden. Stämpfli stellte das letzte Holzboot, das eine Medaille an einer WM gewann, wieder her.



Erfahrung ist gefragt

Hier und da helfen auch beim Handwerk des Holzbootbaus modernere Techniken, etwas zu restaurieren oder zu überholen. Die Klebstoffe seien beispielsweise kräftiger und stärker geworden. Dennoch sei die Arbeit sehr oft unverändert zu früher. Positiv sieht Bürgin, dass wieder viele junge Leute die Herausforderung suchten, mit Holz zu arbeiten. Die jungen Leute wissen aber auch, dass sie hier mehr lernen als den Umgang mit Holz. Melchior Bürgin ist eine lebende Legende im Schweizer Rudersport und selbst ehemaliger Ruderwelt- und Europameister. Er weiss, wovon er spricht, wenn er über das Gefühl des Dahingleitens beim Rudern philosophiert. Vor nicht langer Zeit erschienen seine Memoiren, die viele Jahre des Spitzenrudersports ausleuchten. Sie beinhalten ausserdem unzählige Anekdoten rund um Boote und Flotten, die Stämpfli einst an internationale Regatten in alle Welt geflogen und verschifft hat. Auch wenn Bürgin die Geschäfte inzwischen abgegeben hat an einen Jüngeren, seinen ehemaligen Lehrling Daniel Zlinszky, ist er selbst noch immer wo nötig und möglich mit an Bord.

Langlebig und schnell

Auch bei Rennruderbooten sollte die Form primär der Funktion folgen – es soll vor allem eins sein: schnell. Auf die Frage, ob es denn noch Entwicklungspotential bei den Rennbooten gebe, holt Bürgin denn auch aus und erklärt das Verhältnis zwischen Form- und Reibungswiderstand beim Ruderboot (8 % versus 90 %). Die Form sei demnach zu vernachlässigen, weshalb sich die Entwicklung „eher auf Beschlüge, Ausleger, Ruder, Stemmbrett konzentriert hat“, mit dem Ziel der einfacheren Kraftübertragung, sowie Langlebigkeit des Materials und einer einfacheren Handhabung. Das Bootsgewicht (momentane untere Limite im Einer: 14 Kilogramm) könne durch neue Materialien weiter gesenkt werden bei gleicher Festigkeit. Für Ruderer, die nicht darauf angewiesen sind, auch noch die letzte Zehntelsekunde aus ihrem Material herauszuholen, sind Holzboote also nach wie vor eine ästhetische und nachhaltige Alternative. Für Stämpfli bleiben sie ohnehin eine Herzensangelegenheit. ■

Melchior Bürgin, der ehemalige Welt- und Europameister im Rudern, ist noch immer mit an Bord – auch wenn mit Daniel Zlinszky inzwischen sein ehemaliger Lehrling die Werkstatt leitet.



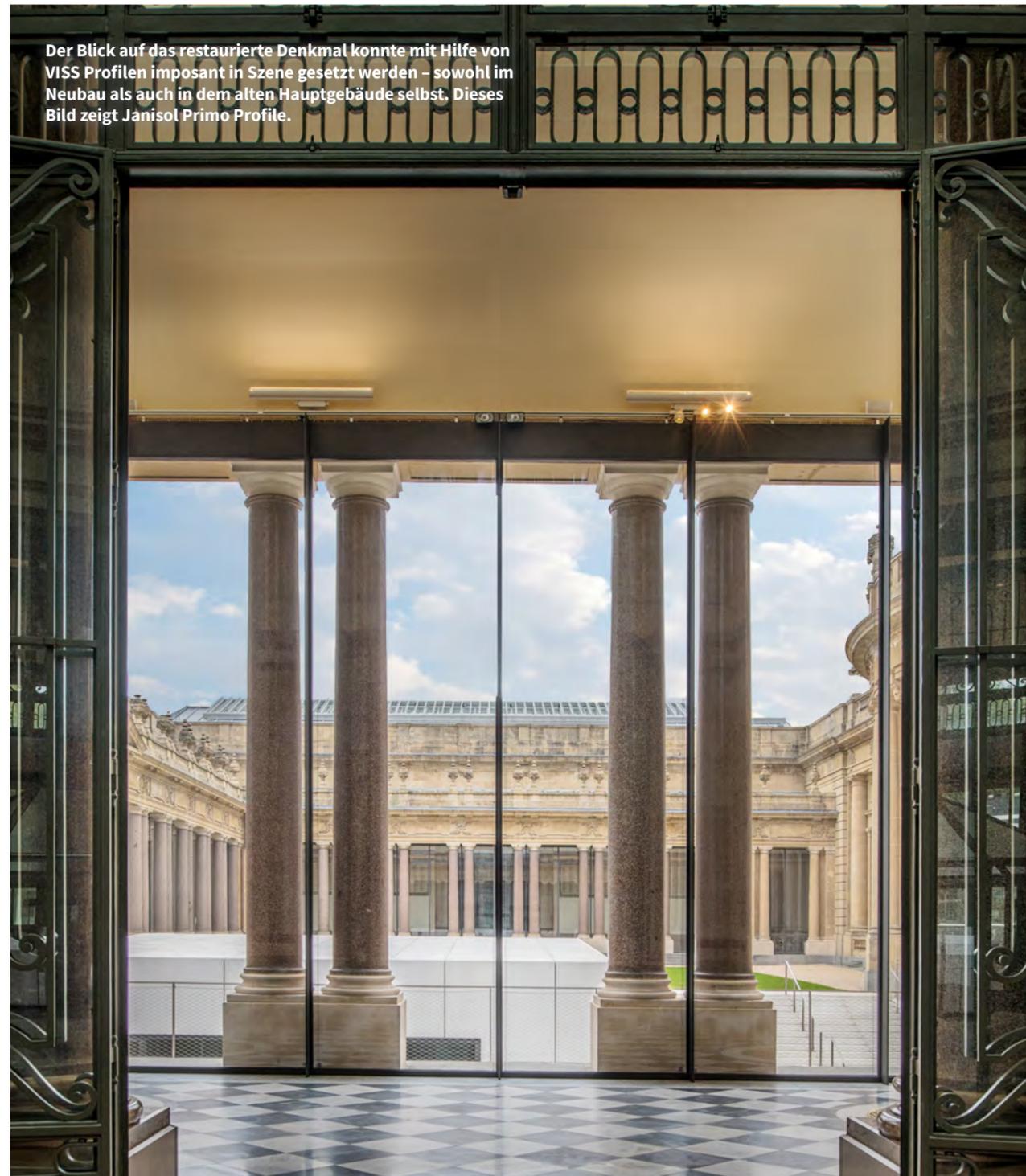
Der Riss der Stämpfli-Boote hat Tradition, es ist noch heute der berühmte schnelle Stämpfli Riss, der die Werft von Alfred Stämpfli bis in die 1980er-Jahre zu einer der grössten und erfolgreichsten der Branche machte. Vielfach kämpften Teams in Stämpfli-Booten an Weltmeisterschaften oder bei Olympia um den Sieg. Viele Entwicklungsschritte und Innovationen im Ruderbootsbau stammen von Stämpfli. In den 80ern kamen dann die leichteren und schneller produzierbaren Kunststoffboote auf den Markt – Komposit-Konstruktionen aus Wabenmaterial und Carbon. Auch Stämpfli begann damals, Kunststoff-Leichtbau Boote zu produzieren – in Rot-Weiss. Der Riss, also die für Stabilität und Bootslauf so wichtige Querschnittsform der Boote, entsprach und entspricht zum Teil jenem der Holzboote. Trotzdem oder deshalb gehören die Holzboote heute zu einer aussterbenden Art. An Wettkämpfen sieht man sie praktisch nicht mehr.

Koninklijk Museum voor Midden-Afrika Tervuren, B

Wandlungsfähiger Zeitzeuge

Das Afrikamuseum in Tervuren bei Brüssel ist ein auskunftsfreudiges Monument. Als Königliches Museum für Zentralafrika (KMZA) geht es auf die Weltausstellung 1897 in Brüssel zurück. Heute versteht es sich als Ort der Vermittlung und Forschung. Mit dem zeitgemässen Anspruch wandelte sich auch das Erscheinungsbild des Museums.

Ein bewusst moderner Neubau ergänzt heute den komplett renovierten Kolonialpalast. Für zeitgemässe Funktionen und ein stimmiges Bild sorgen Jansen Stahlprofile – fantastische Ausblicke inklusive.



Der Blick auf das restaurierte Denkmal konnte mit Hilfe von VISS Profilen imposant in Szene gesetzt werden – sowohl im Neubau als auch in dem alten Hauptgebäude selbst. Dieses Bild zeigt Janisol Primo Profile.

1897 fand unter König Leopold II. die Weltausstellung in Brüssel statt. Neben der Hauptausstellung im Parc du Cinquantenaire („Jubelpark“) richtete der König zusätzlich in Tervuren eine 96 Hektar grosse Kolonialausstellung zum Freistaat Kongo ein. Der Kongo war damals im persönlichen Besitz des Königs. Da die Kolonie aber weniger Profit abwarf als erhofft, musste er die Belgier noch von seiner Kolonialpolitik überzeugen. Dafür liess er den Kongo mitten in der belgischen Hauptstadt aufleben und ein originalgetreues kongolesisches Dorf im Park von Ter-

vuren errichten. Hier lebten für die Zeit der Ausstellung 267 Afrikaner.

Nach der Weltausstellung erteilte der König den Auftrag, für die afrikanischen Exponate ein dauerhaftes Gebäude zu errichten. Eingeweiht wurde das von Architekt Charles Girault erstellte Museumsgebäude – ein Jugendstil-Palast – im April 1910. Im Vorfeld der Expo58 kam das CAPA-Gebäude hinzu, das „Centre d’Accueil du Personnel Africain“, das später in ein Forschungszentrum und ein Archiv umgewandelt wurde.

Umfassende Modernisierung

Zuletzt war das Museum in allen Aspekten veraltet. Die Infrastruktur des Gebäudes entsprach ebenso wenig einem modernen Museum wie sein Inhalt einem zeitgemässen Bild von Afrika – eine Restaurierung war angezeigt.

Inzwischen ist eine fünfjährige Umbau- und Neugestaltungsphase vergangen: Heute versteht sich das Afrikamuseum als Zentrum für Forschung und Wissensvermittlung. Es beschäftigt sich mit der Vergangenheit, der Gegenwart und dem natürlichen Umfeld der Gesellschaften Afrikas und insbesondere Zentralafrikas. Dabei hat es sich dem Ziel verschrieben, „das Interesse der Öffentlichkeit und der Wissenschaft für diesen Teil der Welt zu we-

modernen Gebäude. Mit Rücksicht auf die originalen Entwurfspläne wurde der alte Bau komplett restauriert und umgestaltet. Elemente, die nicht zum ursprünglichen Gebäude gehörten, riss man ab, originale Marmorplatten, Schmiedearbeiten, Parkettböden, Wandmalereien und Vitrinen wurden vor Ort restauriert. Zudem erfolgte eine Erneuerung und Isolierung der Bedachung. Um den thermischen und akustischen Komfort in den Hallen und Galerien zu verbessern, setzte man in die beinahe sechs Meter hohe Fassade eine Doppelglaswand hinter die bestehende Verglasung – dazu verwendete man Janisol Primo Profile. Für eine erhöhte Stabilität wurden diese mit hinterschweissten Lamellen verstärkt. Die Galerie ist



cken, ein besseres Verständnis dieser Region zu ermöglichen und mittels Partnerschaften wesentlich zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen“.

Mit Blick auf das Denkmal

In ihrem Entwurf für das „neue“ Museum griffen Stéphane Beel Architects auf den ursprünglichen Masterplan von Charles Girault zurück. Das denkmalgeschützte Hauptgebäude, den Kolonialpalast, stellten sie dafür komplett frei, kontrastierten ihn jedoch mit einem bewusst

abschnittsweise durch Glaseinbauten mit VISS Fire (EI60) und Janisol 2-Profilen (EI30) unterteilt – mit halbrundem Oberlicht analog zum Gewölbe der Galerie. Sie optimieren den Brandschutz und das Klima der Ausstellungsräume. Die Doppelfenster in der charakteristischen Rotunde sind aufgrund der Abmessungen in VISS-Profilen ausgeführt. Hier ist das feste Oberlicht wie in den Galerien für eine korrespondierende Ansicht mit Doppelprofilen vorgesehen.

Neuer Zugang

Im Zuge des Umbaus wurde die öffentlich zugängliche Fläche des Museums von 6000 auf 11.000 Quadratmeter erweitert und mit modernster Technik ausgestattet. Der neue Eingangspavillon besteht aus einer Stahlkonstruktion mit Maximalverglasung, der die Gäste sofort auf eine zeitgemäße und transparente Museumsphilosophie einstimmen soll. In ihm befinden sich die Kassen, ein Museumsshop, das Museumsrestaurant, ein Picknickbereich für Kinder und die Garderobe. Dank der transparenten VISS Fassade kann man vom Empfangspavillon aus den französischen Garten sowie das schlossartige Hauptgebäude bewundern. Janisol Hebeschiebetüren ermöglichen, den Pavillon auch zum Park hin zu öffnen. Damit wird der Dialog zwischen Alt und Neu eindrucksvoll unterstrichen.

Von dem freistehenden Gebäude aus geht es unterirdisch ins Hauptgebäude und in die neue Dauerausstellung – tatsächlich befinden sich rund 70 Prozent der neuen



Fläche unterirdisch. Der Übergang von Alt zu Neu erfolgt über eine offene Treppe, die den gegenseitigen Blick auf die Gebäude erlaubt. Bei der Konzeption der Dauerausstellung wurden die verschiedenen beteiligten Parteien aus Belgien und Afrika miteinbezogen.



Ein hochmoderner Empfang: Die offene Glas-Stahlkonstruktion aus Jansen VISS Fassade und Janisol Hebeschiebetüren lädt ein, sich auf neue Perspektiven einzulassen.

BAUTAFEL

Bauherr:

Regie der Gebouwen

Architekten:

Stéphane Beel architecten, Gent; Origin, Brüssel

Jansen Partner:

Kloekner Metals Belgium NV, Antwerpen

Fensterhersteller:

Lootens, Deinze und ZNR, Zuid-Nederlandse Ramenfabriek, Rucphen

Stahlprofilssysteme:

Janisol Hebeschiebetüren in VISS Fassade, Janisol Primo



Die Galerie ist abschnittsweise durch Glaseinbauten mit VISS Fire (EI60) und Janisol 2-Profilen (EI30) geteilt. Sie optimieren den Brandschutz und die Dämmung.

Young Talent Architecture Award

Jansen fördert junge Talente

Architektur ist immer auch ein Ausdruck der Gesellschaft und wegweisend für die Gestaltung zukünftiger Lebensräume. Bereits das heutige Handeln entscheidet massgeblich mit, wie wir morgen leben. Als Sponsor des „Young Talent Architecture Award“ fördert Jansen junge Architekten, Stadtplaner und Landschaftsarchitekten.

Bereits zum dritten Mal wurde 2018 der „Young Talent Architecture Award“ verliehen. Der YTAA zeichnet die besten Diplomarbeiten von Architekturstudenten des aktuellen Abschlussjahres in ganz Europa aus. Die insgesamt 40 eingereichten Projektarbeiten waren Abschlussarbeiten aus den Bereichen europäische Architektur, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur. Unter ihnen wurden acht Finalisten nominiert. Schliesslich bestimmte eine ausgewählte Fachjury die vier Gewinner, die sich im Jahr des Europäischen Kulturerbes alle mit dem Kulturerbe befassten.

Feierliche Übergabe

Die Gewinner erhielten den begehrten YTAA am 20. September bei einer feierlichen Übergabe im Europäischen Kulturzentrum, im Palazzo Mora, in Venedig. Flankiert wurde der Anlass von einer Debatte über Freiraum, Bildung und Kultur, bei der die jungen Talente mit aufstrebenden und bekannten Architekten diskutierten. Die Projekte der Gewinner wurden online veröffentlicht und von einer Wanderausstellung begleitet, die auf der Architekturbiennale 2018 in Venedig eröffnet wurde. Darüber hinaus werden die Gewinner beim Aufbau eines Netzwerks mit Architekten und Institutionen vom „Mies van der Rohe Award“ für zeitgenössische Architektur der Europäischen Union und von der „Future Architecture Platform“ unterstützt.

Qualität von Morgen

Initiiert wurde der YTAA im Februar 2016 von der „Fundació Mies van der Rohe“ in Zusammenarbeit mit dem EU-Programm „Creative Europe“ und „World-Architects.com“ als Gründungspartner. Der YTAA zählt auf die Partnerschaften des „Architects' Council of Europe“ (ACE), der „European Association for Architectural Education“ (EAAE) und des „European Cultural Centre“ (ECC) als lokaler Partner in Venedig.

„Es ist bemerkenswert, dass sich die vier Gewinner im Europäischen Jahr des Kulturerbes genau mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Eine Architekturausbildung, die das Kulturerbe berücksichtigt, ist von essenzieller Wichtigkeit für die Zukunft Europas“, kommentierte Themis Christophidou, Generaldirektorin der Generaldirektion für Erziehung und Kultur der Europäischen Kommission (DG EAC), die Wahl der diesjährigen Preisträger.

Durch die Auszeichnung besonders interessanter Konzepte und die nachfolgende Begleitung der Preisträger durch etablierte Architekten fördert der YTAA die Qualität in der Architektur von morgen. Die Jansen AG unterstützt den YTAA auch 2020 als Hauptsponsor.

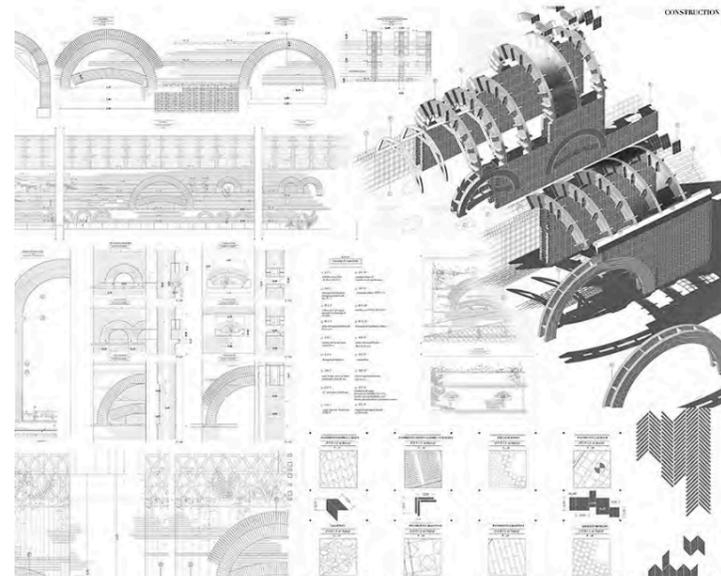
ytaaward.com

Die vier Gewinner 2018:



Hendrik Brinkmann (1989, Deutschland)

Fakultät für Gestaltung, Universität der Künste Berlin, für ein Projekt am Standort von Friedrich Schinkels Bauakademie.



Julio Gotor Valcárcel (1993, Spanien)

Escuela Técnica Superior de Arquitectura, untersuchte in einer Studie das Potenzial von bestehenden unterirdischen Raumstrukturen in Madrid.

Loed Stolte (1990, Niederlande)
 Faculteit Bouwkunde, Technische Universiteit Delft, der sich mit John Soanes' Bank of England in London befasste.



Matthew Gregorowski (1992, Südafrika)

The Cass Faculty of Art Architecture & Design London Metropolitan University, für seinen Vorschlag für eine holistische Neuerung der britischen Landschaft.



St. Jakobshalle Basel, CH

Stahl und Glas für das neue Foyer

Die Basler St. Jakobshalle wurde über mehrere Bauabschnitte hinweg energetisch und sicherheitstechnisch saniert sowie hinsichtlich der Besucherführung umstrukturiert. Die sechseinhalb Meter hohe, freitragende Glasfassade des neuen Foyers ist eine objektspezifische Sonderkonstruktion aus hochstatischen Stahlprofilen des Systems Jansen VISS.

Grundstein der Hallenerweiterung ist ein 25 t schwerer Findling aus dem Gotthardmassiv. Die ihm entwachsende Säule trägt das Technikgeschoss, welches das Vordach bildet.



Giovanni Panozzo, nach dessen Plänen die St. Jakobshalle seinerzeit erbaut wurde, fühlte sich der Tradition des Bauhauses verpflichtet. Dank ihrer klaren architektonischen Struktur lässt sich die zur Zeit ihrer Fertigstellung modernste Sportstätte Europas vielseitig nutzen: Neben dem Tennisturnier „Swiss Indoors“ und den Weltmeisterschaften im Eishockey finden in der Halle ebenso Rockkonzerte, Opernspektakel und Fernsehshows statt. Mit zahlreichen Massnahmen passte man den Bau im Lauf



Nur 60 x 280 mm messen die Pfosten der freitragenden Pfosten-Riegel-Konstruktion Jansen VISS; sie wurden in ihren unteren Endpunkten mit angeschweissten Fussplatten zusätzlich verstärkt.

der Jahrzehnte den erforderlichen Gegebenheiten an. Doch nach 40 Betriebsjahren stand eine grundlegende Sanierung und Umgestaltung an. In mehreren Bauphasen wurde das Gebäude – unter weitgehender Beibehaltung des Bestands und bei eingeschränktem Veranstaltungsbetrieb – energetisch, sicherheitstechnisch und hinsichtlich der Besucherführung optimiert. Ziel war es, auch zukünftig eine adäquate Infrastruktur für die Doppelnutzung „Events“ und „Sportveranstaltungen“ zu bieten.

Das Team um die Basler Architekten Berrel Berrel Kräutler und Degelo überzeugte die Jury des eingeladenen Architekturwettbewerbs mit dem Vorschlag, die Erschliessung neu zu ordnen: Durch die Verlagerung des Hauptzugangs von der Brüglingerstrasse an die St. Jakobsstrasse entstand ein städtischer Platz, über den die Architekten die Zuschauer zum Gebäude hin und durch das neu geschaffene Eingangsportale in das um das Vierfache vergrösserte Foyer führen. Mittendrin lagert unübersehbar der Grundstein der Hallenerweiterung: Ein 25 Tonnen schwerer Findling aus dem Gotthardmassiv. Dem Stein entwächst eine Säule, auf der das bis zu 19 Meter auskragende, über die gesamte Länge der Nordostfassade gezo-

gene Technikgeschoss ruht, welches das Vordach bildet. Die Realisierung des auskragenden Technikgeschosses stellte für Schnetzker Puskas Ingenieure eine grosse Herausforderung dar. Ebenso ambitioniert wie diese aussergewöhnliche Konstruktion ist die rund sechseinhalb Meter hohe, freitragende Glasfassade des Foyers. Über 120 Meter entwickelt sich die Pfosten-Riegel-Konstruktion aus hochstatischen Stahlprofilen des Systems Jansen VISS entlang des Gebäudes. Angesichts des enormen Formats

der Glasscheiben fallen die 60 Millimeter „breiten“, 280 Millimeter tiefen Pfosten kaum mehr ins Auge. Sie wurden in ihren unteren Endpunkten mit angeschweissten Fussplatten zusätzlich verstärkt. Stahl ist immer dann der bevorzugte Werkstoff, wenn es wie hier um hohe Traglasten und grosse Spannweiten geht: Diese Lastabtragung im Fusspunkt ist nur mit Stahlprofilen möglich; durch sie kann die Spannweite einer Stahlkonstruktion wesentlich erhöht werden.

Auch einer weiteren Besonderheit an diesem Gebäude, der zu erwartenden Deckenverformung durch Auflast, Nutzlast und Langzeitverformung, werden die Stahlprofile optimal gerecht. Zusammen mit dem Fassadenbauer, der Ziltener AG aus Aarau und den Architekten entwickelten die Experten von Jansen eine pfiffige Lösung: Zwei ineinander verschiebbliche Profile, die Bewegungen der Decke auffangen und vermitteln. Zweifach ange-

brachte Dichtlappen sorgen für den wind-, dampf- und schlagregendichten Abschluss der losen, das heisst nicht fest mit der Decke verbundenen, Konstruktion.

„Der Bau hat die Qualität für die Transformation, die er in den vergangenen Jahren mitgemacht hat“, sagt Jürg Berrel von der Architektengemeinschaft, und: „Wir haben mit grosser Freude an dem Projekt gearbeitet“. Nach Abschluss der Arbeiten, rechtzeitig vor Beginn der Swiss Indoors 2018, konnten erstmals über 12.000 Besucher den Wettbewerb der weltbesten Tennisspieler um ein Preisgeld von annähernd zwei Millionen Euro live mitverfolgen. ■

BAUTAFEL

Bauherrin:

Stadtverwaltung Basel

Architekten und Fachplaner:

BBK und Degelo, Basel/CH, mit Schnetzker Puskas Ingenieure, Basel

Metallbau:

Ziltener AG, Aarau

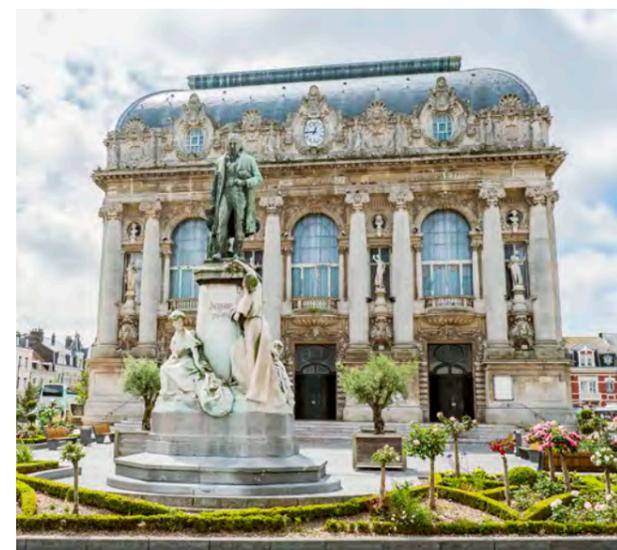
Stahlprofilssysteme:

VISS Fassade und Janisol HI

Grand Théâtre Calais, F

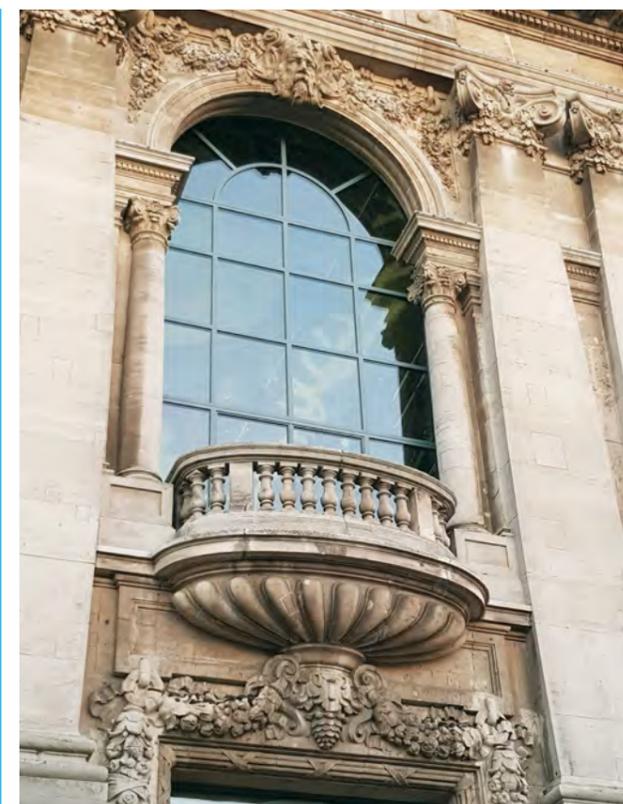
Theater in neuem Glanz

Poesie, Komödie, Tanz und Musik – vier Statuen symbolisieren das vielfältige künstlerische Programm im Theater der Hafenstadt Calais. Unterdessen ist das zwischen 1903 und 1905 errichtete Gebäude in die Jahre gekommen – sein Äusseres erstrahlt inzwischen jedoch wieder.



Mit der Vereinigung der Städte Calais und Saint-Pierre bekam 1885 die Idee Aufwind, der „neuen“ Stadt auch ein neues kommunales Theater zu errichten. Als Architekt wurde schliesslich Gustave Malgras-Delmas bestimmt, der das Haus im Stil der Beaux-Arts-Architektur errichtete. Das prunkvolle, freistehende Gebäude mit seinen barock übersteigerten Proportionen und Details prägte fortan das Stadtbild. An seiner Grundsteinlegung nahm 1903 auch der damalige französische Staatspräsident Emile Loubet teil. Bei der Eröffnung 1905 bot das Theater 1390 Plätze verteilt auf vier Galerien. Die Bühnentechnik war eine aufwendige Maschinerie aus Stahl, eine der ersten ihrer Art in ganz Frankreich.

Zuletzt war eine Renovierung des über 110-jährigen Bauwerks unumgänglich. Ein erster wichtiger Schritt unter vielen Arbeiten war die Säuberung der Fassade inklusive Erneuerung der Fenster. Zur Rekonstruktion der historischen Verglasung wählten die Architekten das Stahlprofilssystem Janisol Arte. Mit den filigranen, thermisch getrennten Profilen konnten sowohl das Erscheinungsbild der Fassade bewahrt, als auch alle heute geforderten Standards bezüglich Wärme- und Schalldämmung erfüllt wer-



den. Hier kommt den Jansen-Profilen bei der Sanierung und der Erhaltung der alten Bausubstanz aufgrund ihrer spezifischen Stärken in puncto Materialeigenschaften und Designmöglichkeiten eine zentrale Rolle zu. ■

BAUTAFEL

Bauherr:

Stadt Calais

Metallbau:

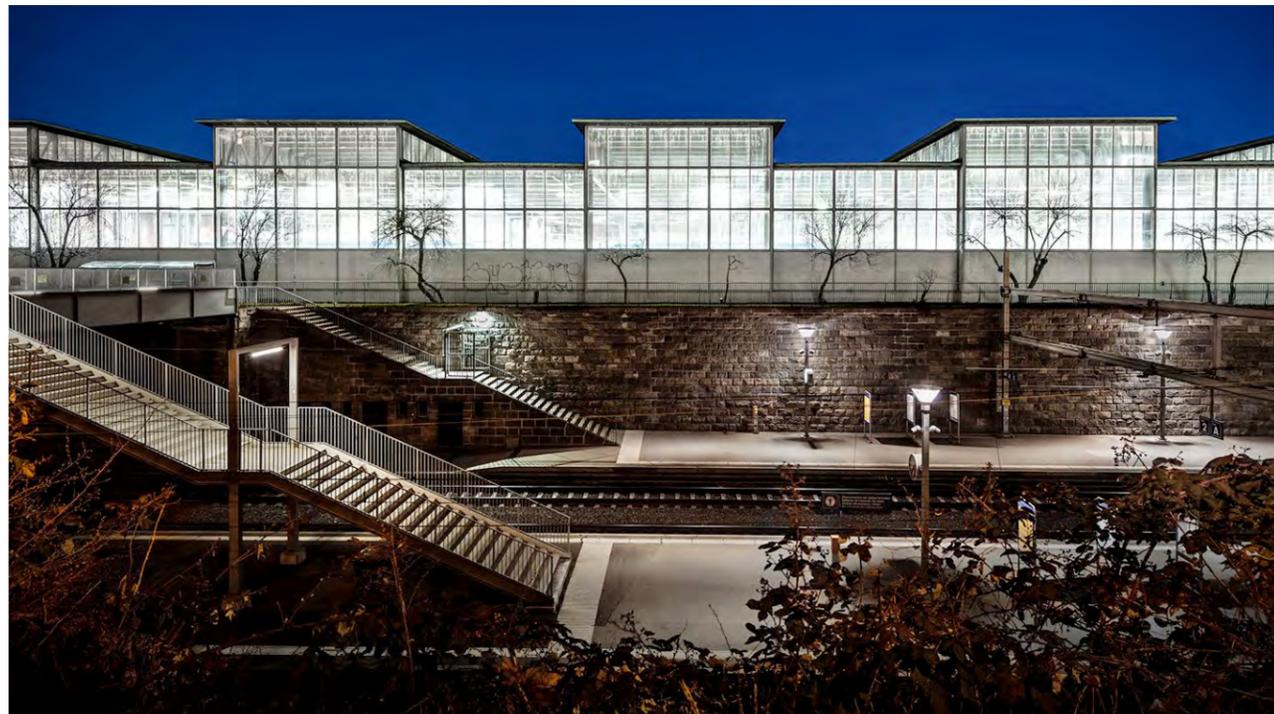
Société Vilet, Calais

Stahlprofilssystem:

Janisol Arte

AUSBLICK

„Innere Haut“ für Tramdepot Zürich, CH



Seit der Erstellung vor über 70 Jahren wurden die Gebäude des Tramdepots Elisabethenstrasse nie einer gesamt-haftigen Instandsetzung unterzogen. Inzwischen zeigten sie bezüglich Brandschutz, Statik, Gebäudehülle sowie Erdbebenerüchtigung gravierende Mängel. Zudem war die Gebäudetechnik veraltet und der Energieverbrauch zu gross.

Mit der Instandsetzung unter laufendem Betrieb werden die baulichen und technischen Mängel behoben. Die Energieeffizienz wird den heutigen Anforderungen angepasst. Da die äussere Erscheinung und die Tragstruktur dabei weitgehend unverändert erhalten bleiben sollen, wird unter anderem auf der Innenseite eine „innere Haut“ eingebracht:

eine neue Schicht aus Mauerwerk mit Kerndämmung im unteren und einer schlanken Metall-Glas-Fassade im oberen Bereich. Der dadurch entstehende Zwischenraum eignet sich ideal, um die Konstruktion zu hinterlüften. Zum Einsatz kommen Janisol Fenster und Janisol HI Türen.

Rambblas Barcelona, E

An der bekannten Flaniermeile Ramblas kommen Janisol Bogenfenster zum Einsatz. Aufgrund der umfassenden Sanierung der geschützten Fassade, werden im Gebäude Rambla 124 insgesamt 52 Bogenfenster, eine Janisol Türe sowie 400 Quadratmeter vom Fassadensystem VISS verbaut. Die Architekten Roldan + Berengué architects haben die Janisol Fenster mit einer Überhöhe von 3,36 Metern eingeplant.

Casa Burés Barcelona, E

Zwischen 1900 und 1905 erbaut, trägt die Casa Burés den Namen ihres ersten Besitzers, Francesc Burés, Besitzer einer der erfolgreichsten Textilunternehmen Spaniens. Die aktuelle Renovierung der Casa Burés bewahrt nicht nur die Gebäudestruktur und die denkmalgeschützten dekorativen Elemente, sondern erhält auch alle Vorteile ihrer modernistischen Architektur: Licht, Raum, Wohnbarkeit, hochwertige Materialien und maximaler Komfort.

Bei der Casa Burés werden Janisol Fenster, Janisol C4 Brandschutztüren, zehn Art'15 Elemente sowie 38 Arte 2.0 Elemente eingesetzt.

BNP Paribas Paris, F

Der Sitz der Grossbank BNP Paribas am Boulevard des Italiens wird saniert. Zur Anwendung kommt Janisol Arte 2.0 (Arte 2.0 Trockenverglasung).

Einzigartiges Kunstdepot Rotterdam, NL



Das Boijmans Van Beuningen Depot in Rotterdam ist das weltweit erste Kunstlager, in dem der Zugang zur gesamten Sammlung ohne Begleitung möglich ist.

Dank der Systemlösung VISS RC4 sowie weiterer Jansen Produkte kann das Gebäude in einer speziellen Rundform realisiert werden. Der fast 40 Meter hohe Bau wurde vom Rotterdamer Architekturbüro MVRDV entworfen. Anders als im benachbarten Museum gibt es hier keine eigentlichen Ausstellungen. Das Publikum kann allein oder mit einem Führer rund 70.000 Kunstwerke entdecken und Einblicke in die Bereiche Konservierung, Restaurierung und Provenienzforschung gewinnen. Die Route führt von der Lobby im Erdgeschoss über zahlreiche Depot- und Ausstellungsräume sowie ein Kino bis hin zum Skulpturengarten und einem Restaurant auf dem Dach.

Das Depot wird am nördlichen Rand des Rotterdamer Museumparks rea-

lisiert. Um den Park zu schonen, wurde der Baukörper als kompaktes rundes Volumen mit geringem Platzbedarf konzipiert und mit einer reflektierenden Glasfassade versehen. Dadurch soll das Gebäude die Farben und Formen der Umwelt wiedergeben. Beim Depot Boijmans

Van Beuningen kommt die Systemlösung VISS RC4 zur Anwendung, die erhöhten Sicherheitsanforderungen gerecht wird. Im Innern werden VISS und Janisol C4-Brandschutztüren eingebaut. Das Nachhaltigkeitsziel ist das Erreichen vom BREEAM Excellent Standard.



AUSBLICK

Centro Canalejas Madrid, E



Das Centro Canalejas wird zu einem neuen Wahrzeichen des wiederhergestellten Herzens von Madrid. In den letzten Jahrzehnten befand sich

hier der Hauptsitz von Finanzinstituten wie Banesto, Central Hispano und Zaragozano. Das einzigartige Projekt beinhaltet die Totalsanie-

rung von sieben historischen Gebäuden auf 50.000 Quadratmetern Grundfläche und verwandelt diese in einen Komplex für Luxuswohnungen, eine exklusive Einkaufsgalerie sowie ein Four Seasons Hotel. Der Gebäudekomplex nach Plänen von José Grases Riera stammt aus dem Jahr 1887. Eingeweiht wurden die Gebäude 1891. Sie gelten heute als besonders schützenswerte Zeitzeugen. Der Fokus der Sanierung liegt daher auf dem Schutz und Erhalt des historischen und kulturellen Erbes, insbesondere der Fassaden und der Hauptgalerie zweier Gebäude. Hier kommen 44 Türen und 137 Fenster aus Janisol Arte 2.0 sowie zahlreiche Janisol Anwendungen zum Einsatz.

Polizei- und Justizzentrum Zürich, CH

Die Zahlen zum Bau sind imposant: Die Grundstücksfläche entspricht mit 40.000 Quadratmetern sechs Fussballfeldern. Die Geschossfläche nach SIA 416 beträgt 132.000 Quadratmeter. Auf dem Areal des Güterbahnhofs in Zürich Aussersihl-Hard entsteht zur Zeit das neue Polizei- und Justizzentrum (PJZ) mit Raum für 1800 Arbeitsplätze sowie 300 Gefängniszellen. Die Kosten für das modernste Kompetenzzentrum der Schweiz für die Bekämpfung der Kriminalität betragen 568,6 Millionen Franken.

Die Architekten Theo Hotz Partner AG haben eine skulpturale Grossform geplant, die als Erweiterung der Blockstruktur des angrenzenden Wohngebiets gelesen werden kann. Das Raumprogramm beinhaltet die Verwaltung der Polizei und der Justiz, eine Polizeischule, ein Forensisches Institut, die Strafverfolgung

sowie das Gefängnis. Eindrücklich ist auch die repetitive Fassade des riesigen Gebäudes. Hier kommen die Stahlsysteme VISS Basis BR4-NS als Sonderkonstruktion sowie VISS Fire BR4-NS zum Einsatz. Sonderkonstruktionen sind auch die Systeme

aus Aluminium, nämlich AWS 75 XR sowie FWS60 FB7-NS. 49.708 Laufmeter Fenster- und Türprofile, 450 Laufmeter Pfosten-Riegelfassade sowie 1380 Laufmeter Profile für Oblichter und Aufsatzkonstruktionen werden verbaut.



Impressum

Herausgeber:

Ausgabe 01/2019
Jansen AG, Kommunikation
Industriestrasse 34
CH-9463 Oberriet
Tel: +41 71 763 94 00
jansen.com

Projektleitung Jansen:

Konzept/Chefredaktion:

Autoren:

Gastautoren:

Korrektorat:

Layout:

Druck:

Anita Lösch
Gerald Brandstätter (Concept-B, Zürich)
Nicola Schröder und Gerald Brandstätter (Concept-B), Anne-Marie Ring (Bautext)
Prof. Georg Giebeler, Prof. Stefan Kurath, Simon Mühlebach
Nicola Schröder, Anne-Marie Ring
Daniel Bieri, Zürich
Athesia-Tyrolija Druck GmbH (Papier: Papyrus Plano Art)

Hinweis:

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung der Jansen AG und mit Quellenangabe gestattet.

Der Inhalt der Beiträge entspricht der Meinung der jeweiligen Autoren/Gastautoren und stimmt nicht zwingend mit der Meinung der Jansen AG überein.

Abonnementsdienst:

Jansen Steel Systems
+41 71 763 91 11
kommunikation@jansen.com

Fotografen-/Bildnachweis:

Umschlag aussen:	Tim Fisher, Antwerpen	Seite 40 – 41:	Erich Hussmann, Brunn
Seite 04 Mitte:	Bauhaus / UNESCO-Welterbestätten, Deutschland e. V.	Seite 42 – 45:	Andrew Phelps, Salzburg
Seite 04 rechts:	Thonet GmbH, Frankenberg	Seite 46:	Concept-B, Zürich
Seite 05 Mitte:	Philippe Ruault, Nantes	Seite 48 – 49:	Simon Mühlebach, Zürich
Seite 06 – 09:	Stephan Falk, Berlin	Seite 50:	Simone Kalt, Zürich
Seite 10 – 12:	Ruedi Homberger, Arosa	Seite 51 – 53:	Simone Kalt, Zürich; Stämpfli Racing Boats AG, Zürich
Seite 17 – 19:	Tim Fisher, Antwerpen	Seite 54 – 59:	Tim Fisher, Antwerpen
Seite 20 – 22:	Guillaume Perret, Cormondrèche	Seite 60 – 61:	YTAA / Preisträger
Seite 23 – 24:	Bundesstiftung Baukultur; Infografik: Erfurth Kluger, Berlin	Seite 62 – 64:	Barbara Bühler, Basel
Seite 26:	Eric Parry Architects, London	Seite 65:	Société Vilet, Calais; Getty Images
Seite 28 – 29:	The Crown Estate, London	Seite 66:	Till Forrer, Zürich
Seite 30 – 32:	Gilles Trillard, Paris; Florian Kleinfenn, Montreuil	Seite 67:	Depot Boijmans Van Beuningen, Rotterdam
Seite 34 links:	Denkmalpflege Kanton Zürich; Urs Siegenthaler, Zürich	Seite 68 oben:	Alfonso Quiroga Ferro, Madrid
Seite 34 rechts:	Stiftung Ferien im Baudenkmal; Zeljko Gataric, Zürich	Seite 68 unten:	Kanton Zürich, Baudirektion
Seite 35:	Yvonne Kirch, Monschau; Andreas Scholer, Osann-Monzel;		
Seite 36 – 39:	Lumecore, Antwerpen	Übrige Bilder:	Jansen AG, Oberriet



Lesen Sie SCALE online: scale.jansen.com

JANSEN
Configure to Inspire

Jansen AG
Steel Systems
Industriestrasse 34
CH-9463 Oberriet
+41 71 763 91 11
buildingsystems@jansen.com
magazin.jansen.com

